

**Hrsg. Ullrich Junker**

# **Das Glas des Jsergebirges**

Eine siedlungs- und wirtschaftliche Studie  
Von Margarete Klante, Berlin

© Reprint  
im September 2017  
Ulrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg

## Vorwort

Margarete Klante wurde am 4. Mai 1888 in Naumburg am Bober, Kreis Sagan, Niederschlesien, in einer Arztfamilie geboren. Sie studierte Geschichte der Neuzeit an der Universität Breslau und war dort einige Zeit wissenschaftlich tätig. 1929 promovierte sie zum Dr. phil. an der Universität Halle/Wittenberg mit einem Thema zur tschechischen Geschichte.

Ihre ersten Veröffentlichungen belegen Glashütten Gründungen / Siedlungen auf schlesischer Seite des Iser- und Riesengebirges bis in das Glatzer Bergland und das Adlergebirge. In der Schrift „Schlesisches Glas im Wandel der Jahrhunderte“ fasst die Historikerin ihre Forschungsergebnisse in den Sätzen zusammen: „Roden, Brennen, Bauen, ..... das war der Lebenskreislauf der Hüttenleute, Geschlecht um Geschlecht. In dieser dauernden Urbarmachung liegt der siedlungshistorische Wert der Glasmacher für das Schlesiertum.“ Die Glasmacher waren es, die den Urwald im böhmischen Isergebirge urbar machten.

Margarete Klante war aber auch sehr sozial engagiert. In den zwanziger Jahren stand Margarete Klante als engste Mitarbeiterin an der Seite der gleichaltrigen Elsa Brandström, dem „Engel von Sibirien“. Die in Petersburg 1888 als Tochter des schwedischen Militärattachés geborene Elsa Brandström opferte im 1. Weltkrieg all ihre Kräfte der Hilfe von Menschen, besonders für Kriegsgefangene in Sibirien.

Im September 2017

Ullrich Junker

Mörikestr. 16

88285 Bodnegg



# Das Glas des Jsergebirges

Eine siedlungs- und wirtschaftliche Studie

Von Margarete Klante, Berlin

Mit 1 Karte, 1 Textkarte und 1 Bildbeilage

## Die Besiedlung der Jeschkengegend und der Jservorberge im Mittelalter.

Der Jsergebirgsstock ist erst sehr spät zu einem eigenen Namen gekommen. Er galt im Munde der Anwohner als das „Gebirge“ schlechthin, auch als Riesengebirge, wie ein Teil auf der Bildkarte aus dem späten 16. Jahrhundert dargestellt wird.<sup>1</sup> Zudem nannten die Herrschaften, denen Teile des Jsergebirges gehörten, diese Berge nach sich selbst „Friedländisches Gebirge“,<sup>2</sup> „Navarover Berge“ u. ä. Auch Gliederungen nach vorderem, hinterem und mittlerem Gebirge kamen vor,<sup>3</sup> wie dies ähnlich auf der schlesischen Seite für das Riesengebirge der Fall war. Selbst die Besiedlung des eigentlichen Gebirges, die im 16. Jahrhundert begann, zog die Namensgebung noch nicht nach sich. Erst als das Jsergebirge mit dem Ende des 18. Jahrhunderts als Glasland weit über die Grenzen Böhmens hinaus Bedeutung erlangte, gewann es sich den selbstständigen Namen.

Die Jahreszahlen, zu denen erstmalig Orte des Jsergebirges auftreten, lassen Besiedlungszeit und Besiedlungsgang nur für die Herrschaft Friedland und den sehr späten Landesausbau deutlich erkennen. Für das übrige Gebiet und die Zwischenzei-

---

<sup>1</sup> Die Karte befindet sich im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau.

<sup>2</sup> J. Syrowatka, Zur Geschichte des Namens „Jsergebirge“. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Heft 3. Jg. 1837, S. 37.

<sup>3</sup> Br. Schier, Flur und Siedlung. In: Friedländer Heimatkunde, Friedland 1928, S. 78.

ten sind wir auf die Heranziehung von Hilfsmitteln angewiesen, um volle Klarheit zu gewinnen. Die Sprach- und Flurnamenforschung haben wesentliche Erkenntnisse beigetragen, so daß der heutige Stand aller Quelle eine Geschichte des Siedelganges zuläßt.<sup>4</sup>

Aus diesen verschiedensten Quellen läßt sich erschließen, daß vor dem 13. Jahrhundert das Gebiet vom Jeschken ostwärts uns Jser- und Riesengebirge – die späteren Herrschaften Grafenstein, Reichenberg und Friedland – nur eine dünne Streusiedlung von Oberlausitzer Wenden gehabt hat,<sup>5</sup> die an der Neiße bis Waratslavice/Maffersdorf reichte. Abgesehen von diesen schütterten Siedlungen in verkehrsgünstiger Gegend dehnte sich vom Jeschken über das Jser- und Riesengebirge der mächtige Markwald aus. Die Kolonisten der Jeschken-Jsergegend setzte an der Wittich und von Zittau neißeaufwärts durch deutsche Siedler nach 1200 ein und dehnte sich im Laufe der oberen Neiße und der Wittich mit typischen deutschen Waldhufendörfern aus. Die Dorfnamen, häufig nach dem deutschen Lokator gebildet (Arnsdorf/Arnold), Berzdorf/Berthold, Hermsdorf/Hermann, Wetzwalde/Wetzel, Ullersdorf/Ullrich u. a.) sind ein weiterer Beleg für das Deutschtum der siedelnden Bauern. 1278 ist die Besiedlung an der Wittich bis Haindorf vorgedrungen und eine neue Herrschaft mit dem Schlosse Friedland als Mittelpunkt gegründet. Die Herrschaften Grafen-

---

<sup>4</sup> Als hauptsächlich für diesen Abschnitt benutzte Werke seien genannt: E. Gierach – E. Schwarz: Sudetendeutsches Ortsnamenbuch, H. 1, 2 und 3 Reichenberg 1932, 1934 und 1935; E. Schwarz: Sudetendeutsche Sprachräume, München 1935; J. V. Šimák: České dějiny, Prag o. J. Teil I, 4; A. Seeliger, Die Geschichte des Friedländischen Bezirkes, Heimatkunde des Bezirkes Friedland, Teil III, 1, Friedland 1926; ders. Die Geschichte des Reichenberger Bezirkes, Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg, Teil III, Reichenberg 1936. Die Zahlen geben das Jahr an, in dem ein Ort erstmalig urkundlich vorkommt.

<sup>5</sup> E. Gierach, Die Besiedlung des Jeschken-Jsergaves in Nordböhmen. In: Schles. Jahrbuch IX, 1936/37, S. 23.

stein (1277) und Reichenberg (1352), ursprünglich Hammerstein, sind wohl gleichzeitig mit Friedland in Siedlung genommen, bzw. gebildet worden, auch wenn die ersten Jahreszahlen einiger Orte später liegen (Grottau 1287, Kratzau 1280, Reichenberg 1352); Gesamtaufzählungen der Orte dieser beiden Herrschaften fehlen. Die südwestliche Grenze des Gebietes bildete der Jeschken, bis 1310 die Scheide zwischen dem Lande Böhmen und der Lausitz. Die Sprachforschung hat nachgewiesen, daß hauptsächlich Ostfranken und Thüringer über die Lausitz zuwanderten.<sup>6</sup> Die Herrschaft Friedland ging 1278 in den Besitz des meißnischen Geschlechts der Bibersteine über, etwas später auch Hammerstein - Reichenberg; Grafenstein gehörte den sächsischen Dohna.

Auf dem Westhang des Jeschken war die Kultivierung durch Tschechen etwa um 1200 begonnen worden (Swietla, Alt-Aicha). Etwas später folgten die Siedlungen um B. Aicha in 300 - 500 m Höhe,<sup>7</sup> die nach tschechischen Lokatoren genannt sind und Rundreihendörfer mit Radialwaldhufen zeigen, ein Beweis für tschechische Siedlung. Gegen 1260 wurde von dem hier herrschenden, ein Beweis der Markwarte, den Lämbergern, in B. Aicha eine Kommende der Johanniter errichtet, die die Besiedlung in den höheren Lagen des Jeschken weiter durchführte. Westlich anschließend legten zu gleicher Zeit Deutsche die Ortschaften Kriesdorf, Seifersdorf, Schönbach usw. am Jeschkenbach an, deren langgezogene Hufeinteilung die deutschen Kolonisten verrät.

Das südlich vom Jeschken gelegene Gebiet um die Jser und ihre Bäche wurde unter dem Geschlechte der Markwarte im Hochmittelalter kolonisiert. Etwa um 1145 stiftete ein Markwart das Kloster Münchengrätz an der Jser in 250 m Höhe; deutsche,

---

<sup>6</sup> E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume, S. 176 f.

<sup>7</sup> A. Ressel, Die ehemaligen Lehengüter der Herrschaft B. Aicha. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Jsergaues, 11. Jg., 1917, S. 99ff.

wahrscheinlich fränkische Mönche aus Pläß in Westböhmen zogen ein und nahmen die Rodung im Klostergut auf.<sup>8</sup> Das Land rechts und links der Jser flussaufwärts von Münchengrätz, im alten Chorvatengau gelegen, war altbesiedelt, und wurde – nach den Flurformen zur urteilen<sup>9</sup> – im 12. und 13. Jahrhundert nachkolonisiert. Die Gegend um Laukowetz rechts der Jser, bereits besiedelt, gehörte noch zum Klosterbesitz. Flussaufwärts lag links der Jser in 300 m Höhe schon Ende des 12. Jahrhunderts Hrustice als Sitz der Markwarte. Diese ganze Jsergegend zerfiel durch Erbteilung um 1230 in eine Hälfte rechts der Jser mit der Burg Rohosetz, und eine andere links des Flusses mit der Burg Waldstein, nach der sich der eine Zweig der Markwarte nannte. Neben dem Örtchen Hrustice wurde um 1250 das deutsche Städtchen Turnau gegründet, an dem beide Herrschaften je eine Hälfte besaßen.

Nördlich der Jser stieß die slawische Siedlung längs der Mohelka, an der schon ein vorgeschichtlicher Pfad über das Jsergebirge führte, bis etwa Hodkovice auf 380 m ins Gebirge vor. Der Kessel von Reichenau, im Besitze der Münchengrätzer Cisterzen, wurde etwa Mitte des 14. Jahrhunderts durch Deutsche besiedelt.<sup>10</sup> Ortsnamen wie Reichenau, Marschendorf, Rüdwaltitz und die Hufeneinteilung der Fluren bezeugen dies. Neben den deutschen Ortschaften gehörte auch das slawische Radl, 1419 zuerst erwähnt, zum Klosterbesitz. Um 1356 wird Gablonz (Jablonec), der heutige Mittelpunkt des Jsergebirges, als neues Kirchdorf erwähnt.<sup>11</sup> 1352 war neben dem slavischen

---

<sup>8</sup> J. V. Šimák: České Dějinné paměti okresu Mnichovoradišského, Bd. I, 1917; Die Siedlungsdaten des Landes um die Jser verdanke ich zum großen Teil der freundlichen Information durch Herrn Prof. Dr. Šimák – Prag.

<sup>9</sup> Die Hinweise auf die Siedlungsformen verdanke ich den neuen, bisher unveröffentlichten Forschungen von Dr. K. Maydell – Prag.

<sup>10</sup> J. V. Šimák: České dějiny, Teil IV, S. 738 ff.

<sup>11</sup> E. Schwarz, Sudetendeutsches Ortsnamenbuch, Heft 2, Der Bezirk Gablonz, Reichenberg, 1931, S. 58.



Hodkovice das deutsche Städtchen Liebenau vorhanden, und etwas später taucht als neuer Herrschaftssitz die Burg Friedstein in zweifellos bereits vorhandener slawischer Siedlung auf. Die Herrschaftsgründungen folgten auch hier, da sie Verwaltungsmittelpunkte bildeten, den vorangegangenen Ortsanlagen. Diese genannten Ortsgründungen erstiegen bereits eine Höhe von 400 – 600 m.

Nördlich Liebenau tauchen slawische Ortsnamen auf: Šimonovice/Schimsdorf, Javotnik/Jaberlich, Hluboká/Lubokai u.a., die aber einem späteren slawischen Siedlervorstoß zuzurechnen sind.

Die Gegen um Kleinskal kam durch Schenkung der Markwartiden an das Turnauer Doiminikanerkloster, das etwa Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet worden war. Als Žižka 1424 das Kloster zerstörte, nahm einer der Waldsteine (auf Semil) das Gut an sich und errichtete eine neue Burg oberhalb des Ortes Vranov, die 1427 zuerst Skal an der Jser, im 17. Jahrhundert Kleinskal genannt wurde. Zu ihr gehörten die nördlich gelegenen Orte Kopain, Deleschitz, Klitschney, Gablonz u.a.

Deutsche siedelten somit im 14. Jahrhundert als Bauern in den Jservorbergen neben den Slawen nur im Reichenauer Kessel, sonst in isolierter städtischer Streulage, wodurch es sich erklärt, daß die Hussitenstürme das deutsche Städtertum zum Teil verlöschten.

Hervorzuheben sind die deutschen Namen, die die Markwartiden ihren Burgen und damit auch Zweigen ihres Geschlechtes gaben.

Unter jenen Markwartiden, die etwa in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf der neuen Burg Waldstein bei Turnau saßen, drang zunächst tschechische Kolonisation weiter iseraufwärts bis in das Vorland des Riesengebirges vor. Wieweit diese Gegend bereits vorher bewohnt waren, muß weitere Forschung klarstellen. 1304 ist die Burg Štepanic jenseits der Jser, um 1320 Ortschaften bei Semil (Klimkovice, Podmoklice u. a.) und die Burg Šytova belegt. Vielleicht stammen auch Orte

nördlich von Semil, wie Boskov und Rostok, bereits aus dieser Zeit. Eisenbrod an der Jser (Brödel-Furt) wird zwar erst 1363 genannt, muß aber bei der schon erwähnten viel früheren Siedlung in der Herrschaft Štepanic um 1300 vorhanden gewesen sein. Hochstadt taucht 1354 als „alta civitas“ auf, der Pfarrverweser hieß Franco. Auch die Ortsnamen Ruppersdorf, Waltersdorf, Merkelsdorf, Reichelsdorf, Liebstadt und die noch heute tief im tschechischen Gebiet erkennbare Waldhufenform der Dorffluren zeugen davon, daß wir es hier mit starker deutscher Kolonisation zu tun haben. Sie dürfte zum Teil auch aus Schlesien durch den Landeshuter Trautenauer Paß über Arnau – Hoheneibe rodend in den Wald bis zur Jser vorgedrungen sein. Unter dieser Gruppe schlesischer Siedler befand sich jener erste deutsche Glasmacher des Gebirges, Nikel Queyßer von Hohenstadt, der mit dem Pfarrer und Domherr Johann von Glogau 1376 einen Glaslieferungsvertrag schloß.<sup>12</sup> Die Glashütte muß weithin guten Ruf gehabt haben. Grabungsfunde lassen auf ein längeres Bestehen der Hütte bei mehrfachem Wechsel des Standortes schließen. Um die Hütte entstand Glasersdorf/Sklenařice. Bei den Häusern „U Čermakov“, ursprünglich zu dem alten Richter Gute des Ortes (jetzt Nr. 27) gehörig,<sup>13</sup> wurden Hafensteinstücke gefunden und am Bache Makov ebenfalls Hafensteinstücke und Ofensteine, die mit einem sehr hellen grünlichen Glas durchsetzt sind. Noch heute heißt ein Feldweg bei den Häusern „U Čermakov“ der „Hüttenweg“. 1565 gab es in

---

<sup>12</sup> Ad. Hořčíčka, Ein Beitrag zur älteren Geschichte des Glases in Böhmen. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 29. Jg., S. 254/55; nach dieser Glashütte wurde Glasersdorf/Sklenařice genannt; vgl. M. Klante, Schlesisches Glas im Wandel der Jahrhunderte. In: Schles. Jahrbuch, VIII, Breslau 1935/36.

<sup>13</sup> Das Gut befindet sich seit der 3. Hälfte des 17. Jhs. im Besitz der Familie Patocky und in dieser Familie ist keine Überlieferung an Glasmacherei erhalten. Die Glasfunde verdanke ich Herrn Inf. Vilh. Vaniček-Navarov.

Glaserdorf einen Gira (Georg) niemez<sup>14</sup> (den Deutschen). Der alte Brunnen auf dem Richter gute heißt noch jetzt nach dem Erbauer der Georgenbrunnen. Ob noch um 1565 hier Glasscheiben gebrannt wurden, ließ sich noch nicht einwandfrei feststellen.

Als höchste Siedlungen dieses südlichen Gebirgshanges werden 1352 Öls (Goldenöls) und 1361 der Pfarrort Držkov in 560 m Höhe urkundlich genannt. 1380 erscheint Navarov<sup>15</sup> und 1381 Semil, beide als Herrensitz und Ortschaften, zum ersten Mal.

Die bäuerlichen Siedlungen im Jsergebirge bildeten somit bei Reichenberg-Friedland den breiten Nordrand, bei Reichenau die Achse und bei Hochstadt-Liebstadl, wo das Deutschtum erloschen ist, den starken östlichen Pfeiler der Kolonisation. Anschließend legten sie sich in den Vorbergen des Riesengebirges von der Jser entlang dem Gebirgszug nach Südosten. Das von ihnen umrandete eigentliche Jsergebirge wie das hohe Riesengebirge blieben wohl von der slawischen wie der deutschen Kolonisation des Mittelalters unberührt; erst im 16. Jahrhundert drangen Deutsche auch dort rodend vor.

Anfangs befand sich das ganze Gebiet von Münchengrätz iseraufwärts bis zum Hohen Riesengebirge im Besitz der Markwartiden bzw. Waldsteine. Mit fortschreitender Besiedlung und Erbteilung zersplitterte der Großbesitz in die Herrschaften Swijan, Friedstein, Rohosetz, Kleinstal, Navarov, Semiel, Starkenbach und Branna. Skal und Rohosetz kamen an die Wartenberge. Navarov mit dem dazugehörigen großen Gebirgswald gehörte vom 14. bis 17. Jahrhundert den Smiřitzky.

---

<sup>14</sup> Archiv des Ministeriums des Innern, Prag: Fonds stará manipul.m Sign. D 13, 2. Die Register des Gutes Navarov.

<sup>15</sup> J. Hrdy, Einige Urkunden aus dem Navarover Archiv. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschen-Jsergaves, 10. Jg., 1916, S. 22f.

Den Anreiz zu den erstaunlich hoch gelegenen Siedlungen bot nicht mehr der Ackerbau allein, wenn er auch noch der ausschlaggebende Faktor war. Wie im nördlichen Teil des Isergebirges blüht auch im südlichen der Bergbau während des 14. Jahrhunderts auf. Im ganzen Gebiet gibt es alte Stollen und „Seifen“, auch Aufbereitungsreste. Eine Urkunde von 1337 nennt Goldseifen bei Zakouti/Hinterwinkel; Öls nördlich Semil wurde 1387 bereits Goldenöls genannt. Der Seifenbach, ein Nebenbach der Mummel, hat seinen Namen seitdem nicht geändert. Die Hoffnungen der Bergleute scheinen sich nur teilweise erfüllt zu haben, ein Teil der Schurfe wurden wieder eingestellt.

Für die Bauerndörfer zu hoch angelegten Ortschaften blieb ein äußerst karges Brot. Zweifellos haben Spinnen und Weben schon früh zur Füllarbeit gehört. Doch sie entwickelten sich nicht zu einem ausgesprochenen Gewerbe wie in den nördlicher (Reichenberg-Friedland) und östlicher (Hohenelbe-Trautenau) gelegenen Gegenden. Vielmehr mußte der riesige Urwald im Rücken der Siedlungen das Leben sichern helfen; in ihm fanden Aschen- und Kohlenbrenner, Harzer, Vogelfänger und Jäger ihren Unterhalt, und er gab den verschiedenen Holzhandwerkern den Rohstoff.<sup>16</sup> Durch die schweifenden Gewerbe wurde auch der Innenwald an der Kamnitz und ihren Bächen, wie den Zuflüssen der Neiße bekannter. In Klein-Jser hatten bereits im 14. Jahrhundert Hütten tschechischer Waldleute gestanden, und Deutsche aus der Friedländer Herrschaft kamen in Berührung mit den Tschechen von Navarov und Semil. Tschechische Flurbezeichnungen, auch der Name der Kamnitz, waren von deutschen Siedlern aus tschechischem Munde übernommen worden.<sup>17</sup> In der Folgezeit übten Untertanen der tschechisch besiedelten Herrschaft Navarov, zu welcher der

---

<sup>16</sup> J. Hrdy, Ein Grenzstreit zwischen der Navarover und Friedländischen Herrschaft im Jahre 1539, In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaves, 5. Jg., 1911, S. 1 ff.

<sup>17</sup> E. Schwarz, Der Bezirk Gablonz, S. 58 und 69.

größte Teil des unbesiedelten Innenwaldes gehörte, die Waldgewerbe bis an die Herrschaftsgrenze aus.<sup>18</sup> Die Natur dieser Gewerbe brachte es mit sich, daß durch sie nirgends Ortschaften entstanden

.Die beigegebene Karte hält den Stand der Besiedlung des Isergebirges etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts fest.<sup>19</sup> Seit dem 14., Jahrhundert waren die Ortsanlagen dichter geworden, aber nicht höher hinauf oder tiefer in das Gebirge hineingedrungen. Andererseits ließen die Kriege des 15. Jahrhunderts, besonders der Kampf Georg Podiebrads gegen Matthias Covicus eine Reihe von ganzen Ortschaften und viele einzelne Höfe veröden. Auf der Herrschaft Navarov waren 1536 wüst: Vesecko, Činov, Trukov,<sup>20</sup> auf der Herrschaft Kleinskal 1538 Zbiroh, Mukařov, Stanovi, Gistei, Marschowitz und Gablonz.<sup>21</sup> Es scheint dies ein Beweis für die Wirkung der vorangegangenen Kriege und die immer noch dünne tschechische Besiedlung der Iservorberge zu sein; auch die zwischen den Dörfern noch vorhandenen großen Waldungen deuten auf letztere hin. Ein tschechischer Siedeldrang ist erst nach 1550 zu spüren, wo zwischen den vorhandenen Ortschaften Wälder aufgeteilt und wüste Stellen besetzt werden.

---

<sup>18</sup> Vgl. Anm. 16.

<sup>19</sup> Für Rohosetz-Skal nach der Kaufeinlage vom 1. 6.1559, Gr. Landtafel quatern Nr. 13, fol. G 18 - 19 (Archiv des Ministeriums des Innern, Prag); für Starkenbach und Štepanic nach der Erbteilung vom 22.6.1492 (Harrach-Archiv); vgl. A. Sedlaček, Materialine aus dem Statthaltereia-Archiv, Taxe der Štepaniocer Herrschaft von 1625; für Navarov, vgl. Anm. 14.

<sup>20</sup> Archiv des Ministeriums des Innern, Prag: Gr. Landtafel 8 F 22.

<sup>21</sup> Archiv des Ministeriums des Innern, Prag: Gr. Landtafel 4 F 23, 46 K 20.

## Die Obersächsischen Glaskolonisten und die Glashütten der Wander, Schürer, Preußler

Die Wiedebelebung der meisten wüsten Orte und vieler wüster Höfe erfolgte im Zuge der zweiten großen Kolonisationswelle, die etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzte und nunmehr auch das eigentliche Jsergebirge – hier ausschließlich von Deutschen getragen – in einem über 250 Jahre währenden Rodungs- und Kolonisationsvorgang erschloß. Auch diese Gewinnung von Neuland ist mit der Geschichte der Grundherrschaften eng verbunden.

Die Daten dieses Siedlungsganges sind teilweise bereits bekannt; durch Benutzung neuer Quellen kann das Problem nun der Lösung nahegebracht werden.

Zu klären bleibt der Beginn des neuen großen Siedelwerkes, die Heimat der Siedler und die Ursachen für die deutsche Dauersiedlung hoch im Gebirge.

Nach dem Verebben der mittelalterlichen Kolonisation bedurfte es eines außergewöhnlichen Anreizes, um die Bergwälder in Kultur zu nehmen; ihr steiniger Boden lockte nicht. Der Vorstoß in den Jserwald wurde von einem Gewerbe unternommen, das den Wald zu seinem Dasein brauchte. Das Ringen mit dem Bergwald war den deutschen Siedlern des Ostens ganz allgemein eigen, und innerhalb dieses gemeindeutschen Vorganges im Besonderen den Trägern der holzzehrenden Gewerbe: Bergleuten und Glasmachern.<sup>22</sup> Wie im Erzgebirge der Bergbau, so haben im Jser- und Riesengebirge die Glashütten der Siedlung Bahn gebrochen, jedesmal ohne Beeinflussung durch die Staatsgrenzen. Bei der Urbarmachung des Jsergebir-

---

<sup>22</sup> Zum Glasschmelzen gehören Sand oder Kies, am besten Quarz, die unter einer Hitze von etwa 1220° flüssig werden. Dem Gemenge wird ein Sud von Holzasche, die sog. Pottasche, beigegeben, da der Salzgehalt der Pottasche als Lösungsmittel für die Kieselsäure des Sandes dient. Die Glashütten brauchten daher außer dem Brennholz viel Holzasche. Die Pottasche wurde im Hüttenbetrieb gesotten.

ges handelte es sich um eine Abwanderung erzgebirgischer Glasmacher in das Iser- und Riesengebirge, denn gegen 1500 war die Glasmacherei des Erzgebirges in bedrängte Lage geraten.

Die dortigen Glashütten hatten seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts unter der starken Heraufsetzung der Waldpreise zu leiden, die der überaus erfolgreiche Bergbau nach sich zog. Standen sie auch bei Landes- und Grundherren in hohem Ansehen, so wurde ihnen doch naturgemäß nicht die gleiche Bedeutung wie dem Bergbau zugemessen, dem ganze Wälder bereitgestellt wurden. Die Glasmacherei hatte zudem mit bestimmten Herstellungskosten zu rechnen, deren Überschreitung unmöglich war, wollte sie absatzfähig bleiben. Sie konnte keine Spekulationspreise für die Wälder zahlen. So sahen sich eine Reihe von Glasmeistern gezwungen, entweder in den aussichtsreicheren Bergbau überzugehen oder nach Waldgegenden abzuwandern, die ihren Hütten den Bestand sicherten. Da das benachbarte Böhmen über weite, ungelichtete Wälder verfügte, lag die Abwanderung nach Böhmen nahe. Die Brücke bildete zweifellos eine Glashütte, nach der die sächsische Bergstadt Glashütte sich nennt, und Oberkreibitz in Böhmen. Als erster scheint Paul Schürer aus Aschberg bei Zöblitz in den 1520er Jahren den Weg in das böhmische Waldland gewählt zu haben. Glieder der gleichen Familie und andere Glasgeschlechter Sachsens folgten ihm auf dem Fuße. Es war die aus wirtschaftlichen Gründen bestimmte Wanderung einer Gruppe, deren Gewerbe seit langem darauf ausgerichtet war, Bergwälder zu schlagen. Deutlich zeigen die gewährten Vorrechte, daß die böhmischen Grundherren die deutsche Einwanderung geradezu herbeizogen und sich ihrer bewußt bedienten, um die Rodung und Kolonisation wieder aufzunehmen. Der Wunsch nach Steigerung der Einnahmen war bei den Grundherren allgemein Zeitererscheinung, durch das Beispiel der am Bergbau oder den Bergbau-Industrien beteiligten Gewinner und den gesteigerten Le-

bensaufwand gegeben. So kam der Landesausbau auch im Isergebirge im 16. Jahrhundert durch die Glashütten in Gang.<sup>23</sup>

Wirtschaftsgeschichtliche Quellen geben uns die ersten Daten und gleichzeitig den Ansatzpunkt, um die Herkunft der Siedler zu bestimmen. Es handelt sich um papierne und gläserne Familiengeschichten der siedelnden Glasgeschlechter, Herrschafts- und Stadtrechnungen, Urbare und Grundbücher.

Unter den Schriftzeugnissen kommt der Familienchronik der Schürer von der Glashütte Grünwald<sup>24</sup> bei Gablonz besondere Bedeutung zu, weil sie über die Glashüttengründungen Auskunft gibt. Sofort taucht die Frage nach der Zuverlässigkeit der Chronik auf. Untersuchen wir zunächst die darin gegebenen Nachrichten über die Herkunft der Schürer.

Als Stammvater der böhmischen Schürer gilt Kaspar Schürer in Aschberg im Erzgebirge; dessen Sohn Paul gründete 1530 die Hütte Falkenau in Böhmen, der Enkel Bartholomäus, Inhaber der Hütte Grünwald bei Gablonz, war der erste Schreiber.<sup>25</sup>

Die Schürer sind im Erzgebirge vielfach als Glashüttenbesitzer nachweisbar;<sup>26</sup> das früheste der über sie erhaltenen Privilegien von 1436 betrifft die Hütte Wernsgrün. Der Name Schor, Schorer, Schürer ist meist mit dem Zusatz „Gleser“, „Glaser“ verbunden und geht teilweise in diese Berufsbezeichnung über. So ist auch Kaspar Schürer 1497 zuerst als „Caspar Glaser“ im besitze der Glashütte und einer Hufe Landes in Aschberg bei

---

<sup>23</sup> Der Anfang dieser Einwanderung obersächsischer Glasmacher nach Böhmen liegt vor dem Aufstand der protest. Stände von 1547 und ist somit nicht darauf zurückzuführen, daß die Stände, um die über sie verhängten schweren Abgaben leisten zu können, die Erträge ihrer Güter zu steigern suchten.

<sup>24</sup> E. Schebek, Böhmens Glasindustrie und Glashandel, Prag, S. 25 – 48.

<sup>25</sup> K. R. Fischer, Die Schürer von Waldheim, Prag 1824, S. 67ff.

<sup>26</sup> Die Angaben über die Glashütten des Erzgebirges entstammen einer größeren Abhandlung über das Glas Böhmens und der Randgebirge, in dem die Quellen vollzählig gebracht werden. Hier sind sie auf die notwendigsten beschränkt.



Zöblitz im Erzgebirge überliefert<sup>27</sup> und bis 1536 als Käufer und Verkäufer von Wäldern und Gütern des Erzgebirges genannt. Sein Leben ist somit durch die Akten erhärtet; über die Hütte Falkenau hat bereits K. R. Fischer ausführlich berichtet.<sup>25</sup>

Nicht so zweifelsfrei, wie die Abstammung sind die Angaben der Schürer über die Gründung der ersten Glashütten im Isergebirge Grünwald und Labau bei Gablonz.

Die Schürerchronik erzählt, daß die Glashütte Grünwald 1548 durch „Franz Kuntzen erbauet worden“ ist.<sup>28</sup> Nach der Überlieferung eines anderen sächsischen Glasgeschlechts, den Wander von Grünwald,<sup>29</sup> will dagegen dieses die Hütte 1536 angelegt haben. Die Wandersche Familienchronik ging verloren, sie hat manche anfechtbaren Angaben enthalten. Privilegien der Hütten, die die Gründungsfrage oder die ersten Besitzerverhältnisse eindeutig klären könnten, wie dies für Paul Schürer in Falkenau (Nordböhmen) der Fall ist, sind bisher nicht gefunden worden. Es wird deshalb eine Vergleichung aller Überlieferungen notwendig, um die Widersprüche aufzuheben.

Grünwald gehörte zur Herrschaft Kleinskal. Der Kaufvertrag von 1543 über Kleinskal<sup>30</sup> bezeichnete Gablonz, Maschowitz und Gistei noch als öde. Auch als der Grundherr Adam von Wartenberg 1547 seiner Güter verlustig erklärt wurde, führte das Kleinskaler Verzeichnis Gablonz noch als wüst. Glashütten sind in beiden Urkunden nicht genannt. In der Taxe der Wartenbergschen Güter von 1552 ist erstmalig vom Zins einer Glashütte die Rede,<sup>31</sup> und beim Rückkauf der Herrschaften

---

<sup>27</sup> Hauptstaatsarchiv, Dresden: Urkunde Nr. 9196.

<sup>28</sup> Schebek, S. 36.

<sup>29</sup> Jos. Leopold Wander von Grünwald, Physikalische Beschreibung des Bunzlauer Kreises, Dresden 1786, S. 103; vgl. K. R. Fischer, Die Wander von Grünwald.

<sup>30</sup> Archiv des Ministeriums des Innern: Gr. Landtafel 4 F 11.

<sup>31</sup> K. R. Fischer, Beiträge zur Geschichte des Gablonzer Glas- und Schmuckindustrie, Gablonz 1913, S. 13 f.

durch Adam von Wartenberg wird 1557 die Glashütte ohne Ortsangabe wiederum aufgezählt.<sup>32</sup> Das älteste DStadtbuch von Reichenberg enthält ab 1565 Vermerke über diese Glashütte, darunter 1567 die Ortsangabe „zum Grünewaldt“,<sup>33</sup> und verschiedenen Namen der Hüttenleute. Der Bestand der Hütte ist durch diese Urkunden seit 1552 hinlänglich belegt, über die Besitzer erfahren wir jedoch nichts aus ihnen. Nun führt die älteste Gablonzer Kirchenglocke von 1590 „Elias Wanndnner“ und „George Wandner“ u. a. auf.<sup>34</sup> 1599 wurde den Brüdern Elias und George Wander „auffem Grünenwaldt“ mit ihren Vettern George und Ambrosius ein Wappenbrief erteilt.<sup>35</sup> 1608 besaß Gerhard Ehwalt das Hüttengut, und neben ihm lebte noch die alte Hüttenmeisterin Anna Wander;<sup>36</sup> auf Ehwalt folgten 1615 die Schürer von der Glashütte Falkenau. nach dieser Besitzerfolge haben die Wander das Grünwalder Hüttengut Ausgang des 16. Jahrhunderts innegehabt, ein Franz Kuntz kommt unter den namhaft aufgeführten Hüttenleuten nicht vor.

Gehen wir zurück ins Erzgebirge, zur Glashütte Krotendorf. Sie befand sich 1537 im Besitze des Peter Wander, der sie 1528/29 von seinem Vater unbekanntem Vornamens übernommen hatte. Dem Peter Wander war 1532 ein Bierschankzins vom Grundherrn auferlegt worden. Als ihm 1536/37 außer dem bis dahin allein geltenden Gutzins von 2 fl. jährlich weitere 20 fl. abverlangt wurden, wandte er sich beschwerdeführend an den Kurfürsten und erklärte, das Glasmachen aufgeben zu wollen, wenn nicht der von Vater und Großvater gezahlte Zins be-

---

<sup>32</sup> Archiv des Ministeriums des Innern: Gr. Landtafel G 18 – 19.

<sup>33</sup> E. Schwarz. Der Bezirk Gablonz, S. 18.

<sup>34</sup> K. R. Fischer, Beiträge usw., S. 12, und Brief vom 30.8.1934.

<sup>35</sup> Stefan Krause, Die Familie Wander von Grünwald. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Jsergaues, 2. Jg., 1908, S. 129 – 143.

<sup>36</sup> Urbar Kleinskal, ungedruckt, nach freundlicher Auskunft von Herrn Prof. Dr. Šimák-Prag.

stehen bliebe, da es die neue hohe Auflage nicht trage.<sup>37</sup> Er muß seine Absicht ausgeführt haben: 1559 zinst mit 22 fl. Christof Schuerer, „der Glaser in der Glashütte“,<sup>38</sup> der sie 1540 von seinem Vater übernommen hatte. Der Vorname dieses Vaters ist nicht bekannt. Jedenfalls waren die Schürer bereits vor der Hüttenübernahme in Krotendorf ansässig, denn 1513 studierte ein Peter Schürer von Krotendorf an der Universität Leipzig. Christof Schuerer besaß 1559 außer dem Hüttengut 2 Brettmühlen und den Hüttenschank.<sup>39</sup> Neben ihm gab Bartel Wanderer 8 gr. Erbzins „von den Gütern“, ferner Jacob und Merten Wanderer 4 gr. für je ein 2/4 altes Erbgut. Genannt wird außerdem „Michel Jung Kvntzerin oder Gleserin“ mit einem Häuslein (2 gr.) und einem Raun (6 gr.), ferner Jacob Schindler mit einem Häuslein (2 gr.) und einem Raum (8 gr.). 1592 waren keine Wander und Kuntz mehr ansässig, wohl aber Schürer und Schindler, von denen 1552 ein Glied (Kaspar) an die Glashütte am Heidelbach bei Seifen weiterwanderte. Peter Wander ist an keiner anderen Glashütte nachweisbar. Wir dürfen wohl annehmen, daß er tatsächlich zwischen 1537 und 1540 von Krotendorf ins Isergebirge nach Grünwald auswanderte. Das Datum 1536 in der Wanderschen Chronik würde sich dann so erklären, daß in der Erinnerung der Familie jenes Jahr haften blieb, das die Aufgabe der alten Familienhütte und der alten Heimat nach sich zog. Grünwald hat den Wander, wie wir sahen, nicht lange gehört. Sie gingen an andere Isergebirgshütten, auch nach dem Fichtelgebirge, wo sie Wurzel faßten. Ein Glasbecher von 1747 aus Bischofsgrün stellt den „Wanderischen Stamm“ folgendermaßen dar: 1. Ambrosius Wanderer, Glashüttenmeister in Crottendorf in Meichsen. 2. Georg W. Hütten-

---

<sup>37</sup> Hauptstaatsarchiv, Dresden: Coll. Schmidt, Amt Schwarzenberg, Vol. VIII Nr. 151. Die Eingabe ist undatiert, die Bearbeitung 1537 verfügt, weshalb beide Jahre in Frage kommen können.

<sup>38</sup> Hauptstaatsarchiv, Dresden: Rep. XLVII, 380, 68, Nr. 5.

<sup>39</sup> Zins 14 gr., und 3 gr. für jedes Faß Bier.

meister in Grunwald. 3. Elias W. Glasmacher und Hüttenmeister in Grunwald. 4. Elias W. Glasmahler“ in Bischofsgrün seit 1661,<sup>40</sup> gestorben dort 1657. Von ihm an stimmen die Angaben des Bechers mit denen der erhaltenen Kirchenbücher überein. Dieser gläserne Stammbaum der Wander dürfte die Ahnenreihe nach den tatsächlichen Verhältnissen bis auf den Vornamen des Ahnherrn wiedergeben.

Mit den Kunz beginnen wir bereits, der Herkunft der andern Glassiedler des Isergebirges nachzugehen. Neben den Schürern und den Wandern treten als Meistergeschlecht die Preußler hervor. In der Glasindustrie des Erzgebirges nahm dieses Geschlecht einen hervorragenden Platz ein. Es besaß mehrere große Hüttengüter des Gebirges. 1486 bis in das 18. Jahrhundert gehörte ihm die Wüste Schlette,<sup>41</sup> durch deren Erzfunde 1522 die Bergstadt Marienberg entstand. Seit etwa 1550 sind die Preußler als Glasmeister am Heidelbach bei Seifen urkundlich belegt.<sup>42</sup> Die Hütte am Heidelbach bestand bereits 1451 und dürfte, nach der zahlreichen Preußlersippe zu urteilen, erheblich vor 1550 in deren Besitz gekommen sein; wahrscheinlich ist sie von ihnen gegründet worden. Ein Zweig der Familie, hervorragende Maler und Radierer in Nürnberg, hinterließ genealogische Aufzeichnungen.<sup>43</sup> Nach diesen ist ein Gabriel Preußler aus Marienberg in Sachsen Glasmacher zu Gablonz in Böhmen gewesen. Nun nennt auch die älteste Gablonzer Kirchenglocke einen „Gabriel Prevsler“, so daß auch hier die Familienchronik bestätigt ist. Gabriel war ein Sohn des Hüttenbesitzers

---

<sup>40</sup> K. R. Fischer, Die Wander von Grünwald, In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaves, Jg. 23, 1929, S. 67 ff.

<sup>41</sup> Hautstaatsarchiv Dresden: Loc. 39132 Rep. XVIII Wolkenstein Nr. 141

<sup>42</sup> Gemeindearchiv Seifen, Gerichtsbuch im Seyffen Anno Domini 1545.

<sup>43</sup> Dr. Sturm, Originalaufzeichnungen zur Geschichte der Preißlerschen Künstlerfamilie. In: Archiv für die zeichnenden Künste, 9. Jg., 1863, S. 363.

Georg Preusler in der Wüsten Schlette.<sup>44</sup> Er zinst 1608 in Gablonz für ½ Viertelsgut, und neben ihm sind noch Johann und Kaspar Prevsler genannt, wohl seine Söhne.<sup>45</sup> Die Kirchenglocke führt auch noch einen Greger Prevsler auf. Er hatte nach dem Tode des Glasermeisters Wander von der alten Meisterin die kleine Mühle in Gablonz gepachtet; 1608 war er bereits gestorben. Aus welcher der Preußlerfamilien er stammt, ließ sich nicht näher ermitteln.

Der auf der Kirchenglocke noch genannte Sebastian Schindler in Marschowitz, vielleicht identisch mit dem Maler Sebastian aus den Reichenberger Stadtrechnungen, dürfte vom Heidelbach gekommen sein.<sup>46</sup> Sein Sohn, der Glasschneider Georg Schindler, wanderte gleich dem Preußlersohn nach Dresden, er lebte dort 1628 als Bürger.<sup>47</sup>

Die Gablonzer Kirchenglocke nennt ferner Hans Weys. 1608 gab ein Nickel Weys in Klein-Kukan und Michel Weys in Gistei statt Robot 2 ß durchsichtige Scheiben. Auch die Weis sind 1545 im Seifener Gerichtsbuch genannt.

Von den frühen deutschen Siedlern um Gablonz kamen auch die Reckziegel vom Heidelbach. Sie waren Glasmacher und gleich den Schindlern mit den Preußlern verwandt.

Unter den ersten Glassiedlern der Gablonzer Gegend stammen somit aus dem Erzgebirge die Wander, Kuntz, Preußler, Schindler, weiß, Reckziegel und Schürer. Daß es auch sonst im Isergebirge einen gewerblichen Zuzug aus dem Erzgebirge gegeben hat, beweist die Beteiligung von Plattener Bürgern am

---

<sup>44</sup> Hauptstaatsarchiv, Dresden: Lehenhof Dresden. Marienberg. Die Fischer- und Preußlersche Glashütte 1527 - 1657.

<sup>45</sup> Sein Sohn George, 1593 geboren, erlernte in Turnau das Schlosserhandwerk und wanderte 1628 nach Dresden. Dessen Sohn Daniel ist der Chronist.

<sup>46</sup> Gemeindeamt Seifen: Gerichtsbuch usw.

<sup>47</sup> Stadtarchiv Dresden: Bürgerbuch.

Bergbau in Haindorf.<sup>48</sup> Auch die in der Herrschaft Reichenberg Ende des 16. Jahrhunderts vielfach ansässigen „Glaser“ (im Dörfel: „Skleney“) dürften vom Erzgebirge stammen. Scharz macht bereits darauf aufmerksam, daß selbst Dörfer, die später ganz tschechisch erscheinen, noch 1687 deutsche Siedlernamen ausweisen, z.B. Mukařov, Snehov.<sup>49</sup>

Fraglich ist die Herkunft der Unger in Gablonz. Der Name ist zwar im Erzgebirge mehrfach auch an den Glashütten vorhanden. Es gab aber 1509 Unger in Neiße/Schlesien als städtische Glaser, deren einer 1536 die Glashütte Gurschdorf im Mähr. Gesenke besaß. 1533 arbeitete der alte Hans Unger an der Glashütte Jungferndorf benachbart Gurschdorf. So bleibt es unentschieden, ob die in den Reichenberger Stadtrechnungen genannten drei Unger obersächsischen oder schlesischen Stammes sind, das letztere ist das wahrscheinlichere.

Die Dreßler stammen nicht von Glashütten; sie zählen zu den ältesten Kolonisten der Friedländer Gegend. Gleich den Hübner, Posselt, Rösler, Schöler werden sie aus der Umgegend und aus Nordböhmen, wo die Namen früh vorkommen, als Bauern zugezogen sein.<sup>50</sup>

Die Versippung zwischen Glasern und Bauern setzte sofort nach der Niederlassung ein. Gabriel Preußler hatte z.B. eine Hübner zur Frau. Glasmacherkinder, die nicht bei dem väterlichen Gewerbe bleiben konnten, gingen in das bäuerliche Leben über, hauptsächlich in den auf gerodetem Hüttenwald neu entstehenden Ortschaften, so die Preußler, die Schürer, die Wander, die Reckziegel.

---

<sup>48</sup> Der Bergbau im Isergebirge. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaves, 6. Jg., S. 40 - 41.

<sup>49</sup> Vgl. J. Hrdy: Verzeichnis der kath. Leute auf der Herrschaft Aicha, Friedstein und Liebenau vom Jahre 1656. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaves, 10. Jg., 1916, S. 75 ff.

<sup>50</sup> Breits das Friedländer Urbar von 1381 nennt Dreßler.

Kehren wir zum Ausgangspunkt, den Hüttengründungen zurück. Bezüglich der Errichtung der Hütte Labau, Herrschaft Navarov, später Herrschaft Semil, begegnen uns kaum Schwierigkeiten. Die Schürersche Familienchronik bemerkt hierzu: „Anno 1558 ist die Glashütte zu laba durch Hans Schürenern von Waldheim erbauet worden.“ Die Eintragung stammt zwar von einem späteren Schreiber,<sup>51</sup> doch haben wir keinen Grund, sie zu bezweifeln, da die Geschlechterfolge der Schürer von Labau lückenlos durch Urkunden bestätigt wird und niemand ihnen die Gründung der Hütte streitig macht.<sup>52</sup> 1581 taucht die Hütte in anderen Akten auf: Der Hüttenmeister Kasper Schürer aufm Labe läßt eine Forderung an die Oberkreibitzer Glashütte im Stadtbuch von Oberkreibitz löschen.<sup>53</sup> 1597 wird Kaspar Schürer von Woldenhagen und auf Labahütte zum Landrecht zitiert.<sup>54</sup> Denn 1592 waren Glieder der Familie, darunter der Labauer Hüttenherr, geadelt worden.<sup>55</sup> 1599 verkaufte Kaspar Schürer von Laba das ihm gehörige Glashüttengut Rochlitz an der Jser (Riesengebirge), nachdem er statt dessen bereits eine neue Hütte am Sahlenbach hinter Rochlitz angelegt hatte.<sup>56</sup> Er war nicht der einzige Schürer, der als Hüttenherr in das Riesengebirge hinüberging. 1608 war Kaspar Schürer bereits verstorben, die Hütte führte sein Sohn Johann. Das Verwandtschaftsverhältnis der Schürer in Labau zu den Schürern im Erzgebirge bzw. Falkenau ist nicht genau zu ermitteln, das Adels-

---

<sup>51</sup> K. R. Fischer, Die Schürer von Waldheim, S. 33.

<sup>52</sup> Archiv des Ministeriums des Innern. Prag: Register Navarov (vgl. Anm. 14) nennt 1565 die Hütte als zugehörig zum Dorf Sazada. „Hanuß sklenař“ zinste 6 ½ ß und ½ ß für den Wald.

<sup>53</sup> F. J. Menzel, Die Glasmacherfamilie Preußler. In: Mitteilungen des Nordböhm. Exkursionsklubs, Jg. 51, 1928.

<sup>54</sup> Landesmuseum Prag: Archiv Regist. der Kämmerer 674, 017 (nach freundlicher Angabe von Herrn Prof. Dr. Šimák-Prag).

<sup>55</sup> K. R. Fischer, Die Schürer von Waldheim, S. 18.

<sup>56</sup> Gemeindearchiv Rochlitz a.d. Jser: Ältestes Schöppenbuch.

diplom spricht von vettern. Kaspar Schürer kam wohl über die Oberkreibitzer Hütte nach Labau, und mit ihm die Preußler.

Denn „Nickel Preusler aufm Labe“ ließ seine Forderung an die Oberkreibitzer Glashütte ausdrücklich nicht löschen.<sup>53</sup> Die Preußler sind in Oberkreibitz seit 1546 nachweisbar.<sup>57</sup> Der erste Preußler mit Vornamen Donat kam wohl vom Heidelbach, wohin auch die Familienbeziehungen deuten. Die Glashütte Oberkreibitz ist zu einer Zeit angelegt worden, in der die Herrschaft Böhmisches-Kamnitz, zu der sie gehörte, sich bereits im Besitze der Wartenberge befand, die die Verpflanzung der Glasindustrie auf ihre Besitzungen im Isergebirge zweifellos um so mehr gefördert haben, als sie deren Vorteile bereits kannten.<sup>58</sup>

Da Zinsregister für Labau fehlen, muß der Zuzug weiterer Glasfamilien, der zum Betrieb der Hütte stattgefunden hat, hier außer Berücksichtigung bleiben. Zu den Labauer Hüttengliedern dürften sie bereits genannte Glasmacher Weys in Klein Kukan und Gistei<sup>59</sup> zu rechnen sein. In Gistei besaß 1608 Anna Tatlova ein Stück Land, das sie von dem Maler Tobias erworben hatte,<sup>60</sup> leider ist der Familienname dieses Glasmalers nirgends gegeben. Neben Michel Weiß zinst in Gistei auch Elias Ulrych 2 ß Glasscheiben statt Robot; seine Herkunft bleibt vorläufig offen. Die erzgebirgische Einwanderung ist aus dem Vorstehenden für Labau und Umgebung deutlich zu erkennen.

Schließen wir an Grünwald und Labau die höher im Gebirge in der Herrschaft Reichenberg entstandene Glashütte Friedrichswald an. Sie wurde in den 1590er Jahren durch Peter

---

<sup>57</sup> F. J. Menzel, Die Glasmacherfamilie Preußler, S. 77.

<sup>58</sup> Die Wartenberge unterhielten wie andere protestantische Adlige Böhmens rege Verbindung mit Sachsen. Adam von Wartenberg gab seinen Sohn Karl an den Dresdner Hof, und dieser Karl heiratete eine Mannsfeld-Heldringen. Es ist selbstverständlich, daß durch diese Verbindung die obersächsische Einwanderung begünstigt wurde.

<sup>59</sup> Vgl. S, 584.

<sup>60</sup> Urbar Kleinskal (nach freundlicher Angabe von Herrn Prof. Dr. Šimák-Prag).



Wander errichtet und 1602 käuflich erworben<sup>61</sup> und erinnert in Ausmaß und Privilegien besonders an die großen Hüttengüter des Erzgebirges. Den Umfang des Hüttenwaldes, wenn auch bereits gemindert, zeigt ein Plan von etwa 1790. Die Hüttengründung ist wohl neben dem Herrschaftsausbau auch als Sicherung der neuen Grenze aufzufassen; kurz zuvor, 1586, war Gränzdorf, etwas tiefer zur Neiße gelegen, gegründet worden.

Wenn Peter Wander mit dem Käufer gleichen Namens identisch ist, der 1595 ein Gut für 100, ß in Reinowitz erwarb, und das ist anzunehmen, so dürfte er aus der Grünwalder Meisterfamilie Wander stammen. Die Herkunft aus Grünwald wird umso wahrscheinlicher, als 1606 ein George Wander, wohl der Sohn des Peter, sich in Reinowitz ankauft. 1620 geht die Hütte durch Kauf an Johann Hänisch über, der sofort mit den Schürern von Grünwald in Verwandtschaft tritt. Es dürfte sich dabei um das Glied einer Reichenberger Familie Hänisch handeln, die zu den ersten Tuchmachern ihrer Heimatstadt gehörte, so daß mit ihm die Hüttenleitung an einen Herrschaftsuntertan kam.<sup>62</sup>

Mit Peter Wander wird 1602 ein Nicol Preußler genannt, doch ließ sich dessen Abstammung infolge des bei den Preußlern häufig vorkommenden Vornamens nicht näher ermitteln.

Die von 1608 an neben den Wandern und Preußlern und den nicht eingesessenen Glasgesellen vorkommenden Siedlernamen:<sup>63</sup> Köhler, Kaulfuß, Neuber, Krause, Gerner, Hermann, Stöltzig usw. durchwegs Käufer und Verkäufer von unbebautem Land, zeigen, daß nach wenigen Jahren Holzschlag durch die Hütte ein Dorf sich entwickelte. Diese Bauern kamen aus den Herrschaften Reichenberg und Friedland, so daß es sich um

---

<sup>61</sup> Heimatkunde des Bezirks Reichenberg, Teil II, Reichenberg 1903 – 1905.

<sup>62</sup> Ein Hänisch war von 1579 – 1586 Bürgermeister in Reichenberg.

<sup>63</sup> Stadtarchiv Reichenberg: Grundbuch Friedrichswald.

typischen eigenen Herrschaftsausbau bei der Anlegung des neuen Dorfes gehandelt hat. Dem entspricht auch der schnellere Übergang der Hüttenleitung an einen eigenen Untertanen. Immerhin deuten Namen wie Stöltzig auch auf Verbindung zum Glasland Nordböhmens.

1644 arbeitete als Glasmacher ein Eliaß Zänckler, ein auf Bergbautätigkeit zurückgehender Name. Die Zänckler oder Zenker kommen seitdem an allen Hütten des Jsergebirges als Glasmacher vor und dürften auch aus dem Erzgebirge zugewandert sein.

Die vierte Glashütte entstand am Südhang des Gebirges oberhalb der mittelalterlichen Glashütte, die die Ortsgründung von Glasersdorf/Sklenařice veranlaßt hatte.<sup>64</sup> Sie wurde wohl nach einem Flurnamen „Reiditz“ genannt. Beide Hüttengründer grenzten fast aneinander, wie die Karte zeigt. Das Entstehungsjahr der Reiditzer Hütte ist nicht genau bekannt. Sie ist im Novarover Zinsregister von 1565 nicht enthalten, doch 1576 bestätigte der Grundherr dem Hüttenbesitzer Paul Schürer das Hüttenprivileg.<sup>65</sup> Eine alte Kirchenglocke von Reiditz trägt die Jahreszahl 1575. Die Hüttengründung dürfte demnach Anfang der 1570er Jahre liegen und Paul Schürer der Gründer sein. Er war der Sohn des Hüttenherrn Paul Schürer von Falkenau,<sup>66</sup> je-

---

<sup>64</sup> Vgl. S. 578

<sup>65</sup> Fr. Mareš, *České Sklo (Böhmisches Glas)*, Prag 1893, S. 155 – 156; vgl. K. R. Fischer. Die ehemalige Glashütte zu Reiditz. In: *Mitteilungen des Vereins für Heimatkundes des Jeschken-Jsergaves*, 25. Jg., S. 175 ff.

<sup>66</sup> K. R. Fischer, *Die Schürer von Waldheim*, S. 42 – 43.

Das Novarover Zinsregister von 1565 enthält weder Reiditz noch Přichowitz, dasjenige von 1581 bis 1584 außer der Reiditzer Hütte auch das Dorf Přichowitz mit sechs Häusern. Da dem Paul Schürer in der Handfeste von 1576 auch 1 Gut in Přichowitz bestätigt wurde, ist die Entstehung dieses Dorfes wohl durch die Hüttengründung mit erfolgt, auch wenn vorher bereits einige Hütten bestanden haben

nes ersten nach Böhmen übersiedelten obersächsischen Glasmeisters. Paul Schürer gab Reiditz noch zu Lebzeiten in andere Hände. Als Nachfolger ist Gerhard Ewald bekannt, der zunächst den halben Anteil seiner Hütte an den alten Glasmacher Georg Preußler von Kreibitz abtrat.<sup>67</sup> Der Sohn Johann Ewald mußte infolge der Schuldenlast, dieser Familie durch Übergroße Aufwendungen erwachsen war, auch die Restbeteiligung an Georg Preußler und Sohn Johann abgeben, und von da ab blieb die Hütte bis zu ihrer Einstellung 1754 im Preußlerbesitz.

Über die ersten Jahrzehnte des Hüttenbetriebs fehlen in den Urbaren die einzelnen Namen der Ansässigen, wir sind daher bezüglich der Hüttenleute auf Zufallserwähnungen angewiesen. Eine solche bringt das Testament des Glashändlers Tobias Neycz/Nitsche in Turnau vom Jahre 1613,<sup>68</sup> das unter den Schuldnern des Nitsche „im deutschen Sprachgebiet“ Georg Bartl, Paul Preysler und Georg Friedrich in Přichowitz aufzählt, Die Nitsche waren und sind in der Gegend der Reiditzer Hütte ansässig und wohl Glasmacher schlesischen Stammes gewesen. Gleich den Preußlern kamen die Friedriche aus Kreibitz. Die Familie ist dort seit 1504 als Hüttenbesitzer urkundlich nachweisbar,<sup>69</sup> darüber hinaus an verschiedenen Hütten in den Sudeten.<sup>70</sup> Sie muß als schlesisches Glasgeschlecht angesprochen werden. – 1618 wird und ein Glaser Balthasar Kunze in Reiditz genannt,<sup>71</sup> wohl ein Nachkomme der Obersachsen.

---

sollten. Im Zinsregister von 1581 – 1584 erscheinen ebenfalls zum ersten Mal die Orte Ssumburk mit 3 und Morchenstern mit 43 Häusern.

<sup>67</sup> Vgl. Anm. 65.

<sup>68</sup> Stadtarchiv Turnau: I R 103.

<sup>69</sup> K. R. Fischer, Die alte Kreibitzer Glashütte. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 58 Jg. 1920, S. 1 – 14.

<sup>70</sup> M. Klante, Schlesisches Glas, S. 117 – 118.

<sup>71</sup> Vgl. S. 583.

Erst um 1650 setzen für Reiditz weitere Namensüberlieferungen ein,<sup>72</sup> unter denen außer den genannten Schürern, Preußlern, Friedrichen, Kunze, die John, Umann, Resler-Rösler, Neumann u.a. hervortreten; ihre Herkunft ist noch ungewiß. Die in Hammer und Přichowitz vorkommenden „Gundelach“ entstammen wohl der bekannten weitverzweigten thüringisch-hessischen Glasmacherfamilie.<sup>73</sup>

Von Grünwald wie Reiditz gingen lebhaftere Verbindungen zu dem in den 1560er Jahren entstandenen Morchenstern.<sup>74</sup> Auch dessen Entstehung wird einer Glashütte zugeschrieben.<sup>75</sup> Es ist jedoch auffallend, daß eine Hütte in Morchenstern in keinem Zinsregister, den Glaschroniken oder sonstigen Überlieferungen der Gegend erwähnt wird. Es könnte sich nur um eine durch den Holzschlag bedingte sog. fliegende Hütte gehandelt haben. Dann wäre sie wohl in Verbindung mit Labau und Hans Schürer zu bringen, denn der Name Morchenstern haftet auch am Nordhang des Schwarzbrunnberges,<sup>76</sup> bis zu dem das Hütengut reichte. Als Glashüttengründung kann Morchenstern auf Grund der bisherigen Überlieferung noch nicht angesprochen werden.<sup>77</sup>

---

<sup>72</sup> Pfarramt Dřkov, I. Matrik, seitdem in Druck hrsg. von Ing. V. Vaniček: Matrika Držkovská u. roku 1651, Prag 1934.

<sup>73</sup> H. Kühnert. Urkundenbuch zur Thüringischen Glashüttengeschichte, Jena 1934.

<sup>74</sup> Morchenstern wird als zinspflichtiger Ort erstmalig 1581 mit 43 Häusern genannt, 1565 zinste es noch nicht. Es dürfte etwa in den 1560er Jahren begründet worden sein.

<sup>75</sup> K. R. Fischer, Verschwunden Glashütten in „Unser Isergebirge“, 1926, Nr. 37.

<sup>76</sup> E. Schwarz, Der Bezirk Gablonz, S. 27 f.

<sup>77</sup> Die einzige Notiz über die Hütte enthält das Tetschener Stadtbuch zu 1586. Es besagt, daß Jacob Heintschel in Sachen der mütterlichen Erbschaft seines Eheweibes und deren ungenannter Schwester, der Glashüttenmeisterin von Morgenstern handelt.

Es wird notwendig, einen Streifblick auf die im Zusammenhang mit dem Isergebirge stehenden Glashütten des Riesengebirges zu werfen. Rochlitz an der Jser, Herrschaft Starkenbach, entstand mit oder besser durch eine Glashütte kurz vor 1574.<sup>78</sup> Die Hütte befand sich vor 1690 im Besitz des Kaspar Schürer von Labau, und es darf angenommen werden, daß er sie gründete. Als der Gutswald geschlagen war, erwarb er gegen 1590 einen neuen großen Wald am Sahlenbach, anschließend an Rochlitz, deren Abbildung die schöne Bildkarte am Ausgang des 16. Jahrhunderts zeigt.<sup>79</sup> Durch Verkauf und Einheirat kam Sahlenbach ca. 1625 an die Preußler, die es bis zur Auflösung 1744 besaßen. Anschließend an Sahlenbach lag vom Koschelkamm bis zur Kleinen Jser das vor 1606 gegründete Hüttengut Witkowitz, Herrschaft Branna, derselben Preußlerfamilie, die 1617 auch auf der schlesischen Seite des Riesengebirges bei Schreiberhau, Herrschaft Kynast, eine Glashütte gründete und bis 1844 besaß. Vor den Preußlern hatten hier seit dem 14. Jahrhundert Glashütten bestanden. Die Preußlerhütten wurden durch den „Reitweg“ miteinander verbunden. Glasschleifer Müller der Sahlenbacher Hütte nahm 1713 die neue herrschaftliche Hütte Neuwelt in Betrieb und verpflanzte die Schleiftradition der Preußler nach Neuwelt. Vorübergehend bestand auch eine Schürerhütte am Seifenbach (etwa 1684 bis etwa 1712).

Am Boberbusch bei Schatzlar betrieb Thomas Schürer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Hütte.<sup>80</sup> Auf dem benachbarten Territorium des Klosters Grüssau lag seit 1545 die Glashütte der Friedriche bei Kindelsdorf.<sup>81</sup> Wir sehen, auch im

---

<sup>78</sup> Archiv des Ministeriums des Innern, Prag, Landtafel Nr. 62, S. 609 – 611.

<sup>79</sup> Vgl. S. 565 Anm. 1.

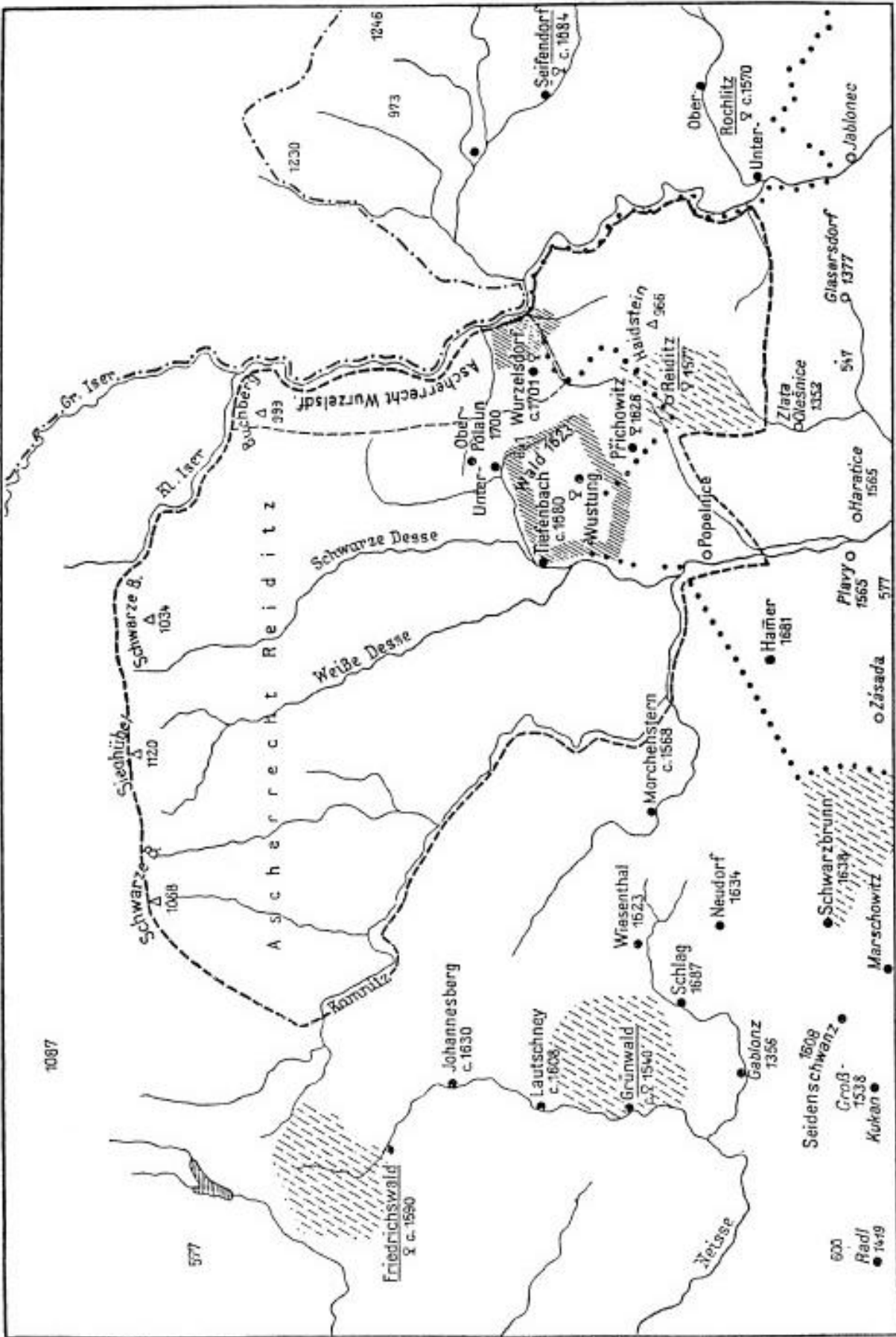
<sup>80</sup> Vgl. Anm. 1; ferner Landesarchiv, Prag: Grundbuch Schwartswasser.

<sup>81</sup> Die anschließend im Waldenburger Bergaland bis zum Mährischen Gesenke gelegenen Glashütten bleiben hier außer Betracht.

Riesengebirge ließen sich obersächsische Glasmacher nieder, auf der schlesischen Seite jedoch sofort in Mischung mit heimischen Glasern. Das Hinübergreifen über die Landesgrenze nach Schlesien hat mit dessen Stellung als Nebenland der Krone Böhmen nichts zu tun. Es erfolgte aus Wirtschaftsgründen wie im Erzgebirge.

Die Ausbreitungskraft der obersächsischen Glasmacher erschöpfte sich nicht im Jser- und Riesengebirge. Ihr Wirkungsfeld spannte sich entlang den Sudeten bis tief nach Mähren hinein, über Prag nach Zbirov, und vom Erzgebirge beiderseits der heutigen Grenze über die Oberpfalz bis in den südlichen Böhmerwald.

Die deutsche Glaskolonisation in den Sudeten setzte zwischen 1540 – 1575 fast schlagartig ein. Die Tatkraft einzelner deutscher Sippen, ein hoch entwickeltes Gewerbe und der Großgrundbesitz fanden sich in ihr zusammen. Es sind zwar Zeichen dafür vorhanden, daß sich im tschechischen Gebiet bereits vorher auch kolonisationskräfte wieder regten, und ähnlich mag mancher deutscher Bauer aus den nördlich angrenzenden (etwa Reichenberg – Friedland) Gegenden nach dem Jsergebirge gekommen sein. Aber aus vereinzeltm Geschehen ist erst durch die obersächsischen Glasmacher eine starke dauernde Bewegung geworden. Die Kräfte, die dem Jsergebirge das Gepräge gaben, kamen seit Beginn der Besiedlung vom Glasgewerbe.



Die Ascherwälder der Reiditzer Hütte

## Die Rechts- und Wirtschaftslage der einwandernden Glasmacher

Die sächsischen Urkunden wie die Hüttenbriefe des Isergebirges lassen einen Einblick in die Rechts- und Vermögensverhältnisse der einwandernden Glasmeister und -gesellen zu.

Die deutschen Glassiedler kamen als freie Leute, an dörfliche Selbstverwaltung gewöhnt. Um ihre Hütten betreiben zu können, mußten sie sich dem in Böhmen geltenden allgemeinen Recht und damit der Grundherrschaft einfügen. Ihr deutsches Recht wurde nicht, wie im Mittelalter, mit ihnen voll angenommen. Es scheint nicht, als ob die grundherrliche Abhängigkeit die Glasmeister behindert hätte; ihnen gegenüber war sie wohl mehr Form. Aus wirtschaftlichen Gründen befreiten zudem die Privilegien Hüttenherrn und Glasmacher von der persönlichen Robotleistung, teils in geldlicher Ablösung. Doch Glieder der einwandernden Glasfamilien, die ihr Gewerbe aufgaben, verloren dieses Recht und wurden – gleich den heimischen Untertanen – zum robotpflichtigen Bauern.

Die Meister machten die weitreichenden Wirtschaftsprivilegien sächsischer Glashütten geltend. Ein Beispiel ist die Urkunde für Paul Schürer in Reiditz vom Jahre 1575,<sup>82</sup> die Bestätigung der Handwerksrechte für Labau und Reiditz von 1649<sup>83</sup> und der Kaufvertrag des Peter Wander über Friedrichswald von 1602.<sup>84</sup> Das Glashüttenrecht wanderte mit den deutschen Hüttenmeistern die seine alleinigen Träger waren, durch ganz Böhmen. Soweit wir in Böhmen Glasgewerbe verfolgen können, immer ist es mit deutschen Namen verbunden. Die Hüttenherrn besaßen danach die Hüttengüter zu freiem Verkauf gegen Erbzins. Sie durften backen und schlachten, brauen und schen-

---

<sup>82</sup> Fr. Mareš, *České Sklo*, S. 155 f.

<sup>83</sup> Stadtarchiv Turnau: Stadtbuch zu 1649

<sup>84</sup> Heimatkunde des Reichenberger Bezirks, Teil II, Reichenberg 1903.



ken. Sie besaßen Mahl- und Brettmühlen, anfangs nur für den eigenen Bedarf. Sie hatten die Fischerei in bestimmten Gewässern gepachtet, und es stand ihnen die alleinige Nutzung der herrschaftlichen Wälder zum Aschenbrand zu. Dagegen wurde ihnen nirgend die im Erzgebirge übliche niedere, viel weniger die hohe Jagd zugebilligt.

Die Art der Erbregelung ist für die erzgebirgischen Hütten nur teilweise erhalten; danach erbten z.T alle Kinder in der Art der Lehen, wenn auch nur wenige unter ihnen die Bewirtschaftung der Hütten in der Hand behielten. In Böhmen gab es stets nur einen Nachfolger, nicht immer den ältesten oder den jüngsten Sohn. Aber immer hatte der neue Besitzer die Geschwister auf Grund einer ordentlichen Schätzung der Hütte abzufinden. In schlechten Zeiten drückte diese Abfindung den jungen Hüttenherrn stark, doch waren dies für das Isergebirge Ausnahmen, im Gegensatz z.B. zum Böhmerwald.

Ganz allgemein waren die Glasmacher, Meister wie Gesellen, beweglicher Natur und zeigten besondere wirtschaftliche Fähigkeiten, wie sie den Obersachsen auszeichneten. Besonders die Schürer weisen einen außerordentlich gesteigerten Unternehmungsdrang auf, einen Hang zum Ausgehen und Verströmen der Kraft, ohne immer Bedacht darauf zu nehmen, sich die Früchte der eigenen Saat zu sichern. Sie sind überlegen dynamisch gerichtet und haben durch ihren in die Augen fallenden Ausbreitungstrieb das Interesse der Forschung am stärksten gefesselt. Der seßhafteste Zweig der Schürer fand in Grünwald seine Heimat, und daher hat das unruhige schweifende Element des Geschlechtes auf den Aufbau der deutschen Bevölkerung des Isergebirges keine ungünstige Wirkung geübt.

Es war selbstverständlich, daß die Meister über Barmittel verfügen mußten, wollten sie eine Hütte gründen und bewirtschaften. Die Grundherrschaft gab ihnen nur den Boden, meist ungeschlagenen Wald, häufig gegen hohen Kaufpreis, und immer gegen laufende hohe Abgaben, die manchmal die Zinszah-

lungen von 10 Bauerngemeinden zusammengenommen überstiegen.<sup>85</sup>

Die Glasmeister hatten für den Bau und der Wohnungen, für Werkzeuge und Materialien zu sorgen. in der damaligen Zeit verkörperte eine Glashütte das gesamt Glaskunstwerk von der Gewinnung der Rohmaterialien einschließlich Brennholz und Holzasche über die Erzeugung selbst bis zum Handel in Nähe und Ferne. Die Meister unterhielten daher zahlreiche Gehilfen: Kiespocher, Holzfäller und Aschenbrenner, Glasmacher und -veredler, Einbinder (Packer), Glasträger und Fuhrknechte. Zur Sicherung der Nahrung für die Hüttenleute war mit jeder Glashütte eine größere Landwirtschaft verbunden, im Durchschnitt 3 - 4 Hufen, denn nur ein Teil der Gehilfen saß auf eigenem Land. Auch war eine Herberge vorhanden, um die Käufer aufzunehmen, die oft wochenlang auf den Brand der bestellten Glaswaren warteten. Die Hüttengüter stellten um 1620 durchschnittlich einen Wert von 1250 - 1500 fl. dar. Mit dieser wirtschaftlichen Kraft und dem technischen Können der Hüttenmeister war den Grundherrschaften im Jsergebirge eine Gewähr für den Bestand der Hütten und damit ihrer Einnahmen gegeben.

Man kann insofern von vorherein von einer „Glasindustrie“ sprechen, als der Betrieb von jeher zu seiner Durchführung größeren Kapitals bedurfte. Der Aufstieg zum selbständigen Hüttenbesitzer war daher auf eine kleine Gruppe begüterter Glasmachergeschlechter beschränkt. Frische Kräfte kamen selten im Arbeitsvorgang aus der Schicht der Gesellen, sondern

---

<sup>85</sup> K. R. Fischer, Beiträge S. 16, gibt für 1608 folgende Zahlen: Grünwald Glashütte jährlich 27 ß 46 gr. in bar, Gablonz 5 ß, Kl.-Kukan 2 ß 54 gr. 7 Pfg., Marschowitz 1 ß 24 gr., Städtchen Eisenbrod 8 ß 52 gr. Das Zinsregister Navarov von 1565 zeigt: Hanuss sklenař (Labau) mit 7 ß 25 ½ gr. 4 den. bei insgesamt 50 ß 23 gr. ½ den. Das Dorf Zasada, eines der größten, zahlte 10 ½ den. Peter Wander zahlte für Friedrichswalde z.B. 800 ß Kaufgeld in jährlichen Raten von 100 ß.

entstammten vielmehr begüterten Außenseitern, es sei denn, daß der Geselle die Meistertochter heiratete.

Auch die Glasgesellen brachten Vermögen mit. Als Kinder erzgebirgischer Hüttenherrschaften verfügten sie über ihre Erbegelder; ihre Verwandtschaft mit den Glasmeistern weist auf Wohlhabenheit hin. Die sächsischen Urkunden zeigen sie als Käufer und Verkäufer erheblicher Höfe, und so kauften sie sich denn auch im Isergebirge vielfach noch außerhalb der Hüttengüter an.

In das Isergebirge kam mit diesen obersächsischen Kolonisten ein Strom wagemutiger, unternehmungskräftiger Deutscher, mit festgeprägter Eigenart, durch die Lage der Glashütten an einen sich selbst genügenden Betrieb gewöhnt, daher sehr selbständig und wohl geeignet, das Siedelwerk in Wald und Stein da aufzunehmen, wo es seit dem 15. Jahrhundert stillstand. Die Einwurzelung der Glaskolonisten vollzog sich außerordentlich schnell, nicht am wenigsten durch die der alten Heimat gleichen Verhältnisse, die auch die vorhandenen Eigenschaften und Fähigkeiten noch steigerten. Wir dürfen als sicher annehmen, daß diese Siedler bereits eine Auslese wertvoller Kräfte darstellten. Die minder zähen Naturen blieben in der Heimat und fanden sich mit dem Übergang zu anderen Gewerben ab oder waren der Spekulation zugewandter. – Mit den Siedlern wurde hochwertiges deutsches Kunsthandwerk vom Erz- in das Isergebirge verpflanzt. Do erklärt sich auch der noch heute zweifellos vorhandene, kunstgewerblich gerichtete Schaffensdrang des Isergebirglers. Das Gewerbe ist hier nicht nur wirtschaftliche Erhaltung, sondern in hohem Maße Ausdruck des Volkstums und wird als solches empfunden.

### **Die Hüttenkolonien.**

Nirgends ist eine Neigung zur Gesellschaftsform anzutreffen wie dies im deutschen Westen der Fall war; auch das Erzgebirge wie sie nicht auf. Die Hütten waren Familienwirtschaften unter dem Glasmeister als Oberhaupt; Gehilfen, die im ausge-

henden Mittelalter alle aus Meisterfamilien stammten, wurden stark an die Meisterfamilie herangezogen. Wo einmal Teilhaber auftreten, handelte es sich um den Übergang einer Hütte aus der Hand eines absinkenden an ein aufstrebendes Geschlecht. Innerhalb der Hüttenkolonie war der Hüttenherr als Unternehmer wie als Schulze der Siedlung der Führende. Er war in jeder Hinsicht Fachmann, für seine Leute fachliches Vorbild – „Meister“. Er stand seinen Glasleuten bei aller Bindung, die die Kolonie aus ihrer Umgebung heraushob, doch als der Führer gegenüber. Die Kirchenbücher zeigen sehr deutlich die fangliche Gliederung innerhalb der Kolonien, wobei die Glasveredler und die hervorragenden Glasbläser den ersten Rang einnehmen. Die Hüttenmeister standen untereinander in enger Beziehung, ebenso die Hüttenleute unter sich; Familienereignisse wurden gemeinsam begangen. Darüber hinaus unterhielten die Hüttenherren Verbindung zu den herrschaftlichen Verwaltern und in der Blütezeit ihrer Hütten auch zur Familie des Grundherrn. Deutlich erkennbar ist die Verflechtung mit den benachbarten größeren Städten Reichenberg und Turnau, besonders zu deren Zünften. In beiden Städten waren Glashändler ansässig, so vor 1613 Nitsche in Turnau, um 1650 Möller und Hoffmann in Reichenberg.<sup>86</sup> Die Glashändler wie die Fensterglaser scheinen auch in Turnau fast ausschließlich Deutsche gewesen zu sein.<sup>87</sup>

---

<sup>86</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Dt. G. Aubin, Göttingen.

<sup>87</sup> J. V. Šimák, Příběhý města Turnova nacd Jizerou, Dil. I, Turnau 1903, .... S. 232.

## Die Siedlungs- und Rodungsleistung der ersten Glashütten

Aus den Glashüttenkolonien entwickelten sich sehr schnell Ortschaften, das lag in Natur des Hüttenbetriebes. Der Bedarf an Brennholz war auch bei den Hütten des 16. und 17. Jahrhunderts sehr groß; im 17. Jahrhundert wurde neben der Haupthütte häufig eine Nebenhütte mit wechselndem Standort für die Zeit betrieben, in der durch Ersatzarbeit am Glasofen und den Glashäfen sonst ein Stillstand eingetreten wäre. Der Holzbedarf wurde möglichst in der Nähe der Hütte geschlagen. Der gerodete Raum um die Hütte wuchs daher rasch, häufig rascher als die Hüttenleute selbst ihn in Kultur nehmen konnten, und ging daher in die Hände von neuen Bauern über. Im allgemeinen war die einzelne Hofstelle klein.<sup>88</sup>

Es entstanden durch die Glashütten im Isergebirge zunächst die Ortschaften Grünwald mit Teilen von Gablonz und Reinitz, Lautschnei, Labau mit Stanovi, Friedrichswald, Reinitz mit fast ganz Přichowitz. Darüber hinaus finden wir Glieder der Glasfamilien sehr bald in den umliegenden alten und neuen Dörfern, so in Schlag, Wiesenthal, Marschowitz, Kukan, Gistei, Seidenschwanz, Puletschnei, Mukařov, Snehov, Reinitz, Přichowitz, Tiefenbach, Polaun, Wurzelsdorf, Goldenöls, Hammer, Plav, Johannesberg. Mit den deutschen Bauern wandten sich die Glasmacherfamilien in das mehr tschechisch besiedelte Gebiet, wie die Ortsnamen zeigen, und tschechische besiedelte Orte wurden im Zuge der Kolonisation deutsch.<sup>89</sup>

Diese Ansässigkeit der Glasleute wird jedoch weit überwogen von der gewaltigen Rodungsleistung, der Urbarmachung der bis dahin unangetasteten Wälder des Isergebirges.

---

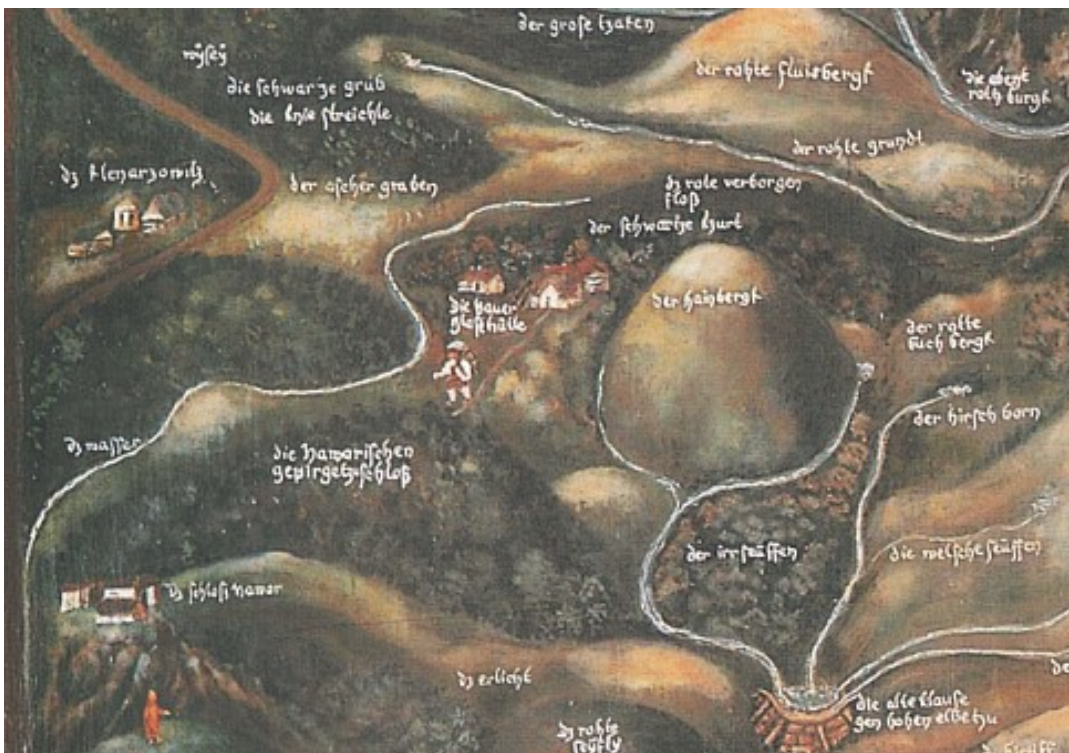
<sup>88</sup> K. R. Fischer, Die Wander von Grünwald, S. 73, gibt als gewöhnliches Ausmaß der Wirtschaften  $\frac{1}{2}$  Viertelshufe an (etwa  $7 \frac{1}{2}$  Morgen), Aus dem Theresianischen Kataster ist ersichtlich, daß der dörfliche Grundbesitz und auch die Größe der Einzelwirtschaften wuchs.

<sup>89</sup> Schwarz, Der Bezirk Gablonz, S. 59 u. 64.



Abb. 1. Bild eines Glasmeister Wander, Glashütte Grünwald um 1590

Aufnahme des Stadtmuseums  
Gablonz a.d. Neiße



Aufnahme der Direktion der Städtischen Kunstsammlungen,  
Breslau

Abb. 2 Ausschnitt aus der Bildkarte des Riesengebirges  
um 1589.

Glashütte Rochlitz a.d. Jser.



Aus Karl R. Fischer: Die Schürer von Waldheim. Prag 1924  
 Abb. 3 Nabelscheibe im Rathaus zu Reichenberg, 1602  
 Aufschrift: C S V W (Caspar Schürer von Waldheim)



Aus: Deutsche Arbeit Jg. 9, 1919, S. 47  
 Abb. 4. Nabelscheibe von 1677 (im Gablonzer Stadtmuseum)  
 Aufschrift: Daniel Preußler Meister vor Ehret Elias Feixen dis Venster zum Gedechtnus. 1677



Aus E. von Czihak: Schlesische Gläser. Breslau 1891. S. 101  
 Abb. 5 Bierglas aus heller Masse, mit Emailfarben bemalt und mit grünlichen Glasperlen besetzt.  
 Aufschrift: Dises kennichen Von geörgе Wander glasmoller zue Friedrichswalde, vorehret den 18. Decemb. dis. 1617. Jahres

In diese Wälder hatten sich die umwohnenden Tschechen bis dahin als Nutznießer gewagt. Die obersächsischen Hüttenmeister hatten natürlich das Bestreben, ihre Hütten in einem großen Walde anzulegen, damit das nötige Holz lange Zeit ausreichte. Sie trafen sich bei der Wahl des Hüttenstandortes mit dem Wunsche der Grundherrn, die gerade den Urwald durch die Glashütten lichten und für Siedlung auflockern wollten.

So entstanden alle Isergebirgshütten an der damaligen Grenze menschlicher Siedlung unmittelbar im Waldrande. War der zum Hüttengut gehörige Wald geschlagen, kaufte der Hüttenherr ein neues Stück Wald von der Grundherrschaft, so Bartholomäus Schürer 1619 um 65 fl für die Hütte Grünwald, Johann Preußler von Reiditz 1623 einen großen Walds, der für die Herrschaft keinen besonderen Wert hatte, für 200 fl. Labau gab zwischen 1655 und 1667 einen Wald um 200 fl an die Grundherrschaft zurück, besaß aber beim Rückverkauf des Gutes im Jahre 1718 noch „ 112 Landseile (ca. 22 Morgen) steinklüftiger und unnutzbarer Wälder“.<sup>90</sup> Die schwankende Größe des eigenen Waldbesitzes trat an Bedeutung zurück gegenüber dem Holzreservoir, das die Herrschaftswälder bildeten. Entscheidend für die Besiedlung des Gebirges wurden daher die Holzrechte der Hüttenmeister.<sup>91</sup> Die Hütten fraßen sich förmlich in den Wald hinein und bahnten den Weg für die ihnen auf dem Fuße folgenden Kolonisten.

Es läßt sich nicht genau nachweisen, welche Ortschaften auf Holzschlägen der Glashütten Grünwald und Labau angelegt wurden, bzw. deren Aschenbrand die Entstehung verdanken. Anzunehmen ist es für Schumburg bei Gablonz (1608) und Wiesenthal (1623), Lautschnei (vor 1608), Johannesberg (um 1630), Schwarzbrunn (1638) durch Abtrennung von Morchenstern, Schlag (1687). Bei der Reiditzer Hütte läßt sich der Ro-

---

<sup>90</sup> K. R. Fischer, Die Wander von Grünwald, S. 82.

<sup>91</sup> Vgl. Textkarte: Ascherwald der Reiditzer Hütte.



dungsvorgang im Einzelnen verfolgen. Das Reiditzer Hüttengut umfaßte 1577 vier Bauergüter oder Vollhufen in Reiditz und Přichowitz, das 1581 nur 6 Häuser hatte,<sup>92</sup> 1623 erwarb der Besitzer Johann Preußler noch einen Wald für 200 ß böhm. gr. von der Herrschaft Navarov dazu.<sup>93</sup> Soweit die alten Grenzbezeichnungen ein Urteil zulassen, erstreckte sich dieser Wald über den heutigen Hüttenberg (Wüstung) bis zum Tiefenbach und Hüttenbach und erreichte die schwarze Desse. Diese Umgrenzung des Waldes wird bestätigt durch die zeitlich verschiedenen Standorte der Hütten und die Grundverkäufe. Seit 1626 wurden immer zwei Hütten nebeneinander betrieben, auch gehörte zum Hüttengut eine Töpferei für Öfen, Schüsseln usw. Verbindung zum Eisenhammer in Plav bestand. Außer dem Eigenbesitz verfügte die Hütte über weitgehende Ascherrechte in dem ungeheuren herrschaftlichen Gebirgswald. Es war selbstverständlich, daß sie den Wald möglichst in der Nähe anging, um Zufuhren zu sparen. Auf Aschenbrand für Glashütte und Hammer ist der Ort Popelnice (Aschendorf) zurückzuführen, der 1585 noch nicht bestand. Die Glasmeister rodeten den Wald um die Hütte und stiegen dann den Berghang gegen das Kamnitztal hinunter. Dort taucht Schumburg a.d. Desse als zinsender Ort 1581 mit 3 Häusern<sup>94</sup> zuerst auf, und an dieser Stelle schob sich die tschechische Bauernsiedlung bis an die Desse vor. Noch zu Zeiten der Smiřitzky, die die Herrschaft bis 1618 besaßen, entstand Tannwald.<sup>95</sup> Beide Ortsgründungen dürften durch den Holzverbrauch der Hütte vorbereitet worden sein.

---

<sup>92</sup> Archiv des Ministeriums des Innern, Prag: Fonds stara minipul. Sign. D 13, 2. Die Register von Navarov.

<sup>93</sup> Landesarchiv Prag: Grundbuch Navarov.

<sup>94</sup> Archiv des Ministeriums des Innern, Prag: Register Navarov 1581 - 1585.

<sup>95</sup> E. Schwarz, Der Bezirk Gablonz, S. 39.

Nach dem Waldkauf von 1623 erstreckte sich die Rodungstätigkeit zunächst aus diesen. Die geschlagenen Strecken kamen gegen Zins an Glieder der Meisterfamilie Preußler oder an Glasmacher. Die Hüttenherrn gewannen durch diese Neusiedler eine feste Zinseinnahme, in Friedrichswald sogar robotpflichtige Leute. Der sonst dem Holzschlag folgende Ansiedlungsprozeß ließ indes infolge des Krieges und vor allem der Rekatholisierung, die das Land vorübergehend stark entvölkertem auf sich warten. Der Glasmeister und sein ältester Sohn, wie eine Reihe von Glasmachern und Bauern aus Reiditz, Olešnice, Přichowitz emigrierten für immer oder zeitweise. Die Rodung ging den Hüttenbach hinab zur Dese, wo erst gegen 1680 das Dorf Tiefenbach entstand im „Neuwald pod Přichowitz“ genannt.<sup>96</sup> Hier lag auch vorhergehend die Neuhütte, erstmalig 1689 im „Tiefenbach pod Přichowitz“ genannt.<sup>97</sup> Der Waldschlag griff nun von zwei Seiten um den Hüttenberg herum: entlang dem Tiefenbach und über den heutigen Ortsteil Wustung bis etwa zum Schwarzen Floß hinunter. Um 1700 war der Wald in dieser Gegend geschlagen, und über dem Schwarzfloß das Dorf Polaun, das jetzige Oberpolaun, in 1780 m Höhe im Entstehen begriffen. Der Glasmeister erwarb 1699 mit einem seiner Brüder hier oben, wo sich noch ungelichteter Urwald dehnte, Grund für eine neue Hütte, im neuen Wald – „Neuwald“, <sup>96</sup> im Vertrag Antoniewald genannt<sup>97</sup> genannt, die sehr rasch in den alten Flurnamen Kořenov/Wurzelsdorf zurückfiel. Der Eigenbesitz war gering und die Scherrechte gegenüber den alten Privilegien sehr beschnitten, ein Zeichen, wie hoch im Werte der Bergwald jetzt eingeschätzt wurde. Die Hütte am Tiefenbach ging ein. Nach 1705, als der große Glasmeister Christian Preußler seine Augen schloß und seine Witwe den Betrieb mit ihrem zweiten Mann, dem Glasmacher Korneth, zu halten suchte, verschlechterte sich die Wirtschaftslage zuse-

---

<sup>96</sup> Matrik Držkov.

<sup>97</sup> Riedel-Archiv: Wurzelsdorf.

hends. Die Hüttengründe am Tiefenbach wurden verkauft. Der frühe Tod des letzten Preußler im Jahre 1752 beschwor die Katastrophe herauf.<sup>98</sup> So verkauften die Erben das Hüttengut einschließlich Brauerei und Brennerei, zwei Mahlmühlen und einer Brettsäge an die Semiler Grundherrschaft für 300 fl. Dem Ankauf folgte die Einstellung der Hütte auf dem Fuß.

Während der uns bekannten Dauer der Hütte von ca. 1575 – 1752 war die Gegend von Goldbach bis Tiefenbach und der Desse bzw. dem Schwarzfloß gerodet und angebaut worden. Die Dörfer Přichowitz, Reiditz, Tiefenbach, Ober- und Unterpolau, Wurzelsdorf waren entstanden, die Grenzen der Dauer-siedlung erreicht, die nur in dem Gewerbe ihren Halt fand.

In der etwa zweihundertjährigen Rodungszeit der Glashütten war aus Stein und Urwald weithin deutsches Siedelland gewonnen worden. Die mittelalterlichen deutschen Volksinseln in den Vorbergen des Jser- und Riesengebirges, soweit sie sich bis ins 16. Jahrhundert lebendig erhalten hatten, waren aus ihrer Insellage herausgehoben und das ganze Jsergebirge durch den Siedelzusammenhang mit dem Jeschkengau und Schlesien in den geschlossenen deutschen Volksboden einbezogen worden. Sprachgut und Brauchtum der Obersachsen ging allerdings im Laufe dieser Zeit im Schlesischen auf – ein Vorgang, der sich durch die schnelle Einwurzelung der Glaskolonisten und die vielfachen engen Familienbeziehungen hinüber und herüber nach Schlesien erklärt. Heute ist das Jsergebirge schlesisch bis hinein in Volkstumsäußerungen, wie es der gutmütige Spott des Schlesiers ist, kannte man doch im 18. Jahrhundert die

---

<sup>98</sup> Allein an rückständigen Abgaben waren 268 fl. vorhanden. Hüttenleute, wie der Glasschleifer Hübner und der Steifbruder des Besitzers, Hans Karneth, hatten Forderungen in Höhe von 390 fl. Dazu kam eine Kirchenfundation über 1000 fl., auf die bereits die Zinsen unbezahlt geblieben waren.

Bewohner ganzer Ortschaften meist nur unter dem treffenden Spitznamen.<sup>99</sup>

## **Das Verlöschen der alten Hüttengüter und die grundherrliche Kolonisation**

Das Zeitalter der großen Hüttengüter ging mit zunehmendem Absolutismus zu Ende. Seit dem 16. Jahrhundert wurden die Wälder in steigendem Maße als Wertvoll erkannt und zu ihrer Pflege feste Wildordnungen erlassen. Die Grundherrschaften bemühten sich nach dem Dreißigjährigen Kriege, die einmal aus ihrem Besitz gelösten Hüttengüter mit ihren vielfachen Herrenrechten zurückzunehmen. Auch im Isergebirge versagten sie neue Waldkäufe und zogen die Hüttengüter bei günstiger Gelegenheit ein. bereits 1685 war Friedrichswald durch Kauf an die Reichenberger Grundherrschaft zurückgelangt; es wurde 1695 ohne Ascher- und Braurecht wiederum verkauft, allerdings noch mit einem beträchtlichen Eigenwald, und es blieb als Wahrzeichen früherer Hüttenform bis 1806 erhalten. 1717 nahm die Herrschaft Semil die Labauer Hüttengründe durch Kauf zurück. Ihr folgte 1744 Kleinskal mit dem Aufkauf des zur Versteigerung anstehenden Grünwald, und 1752 Navarov mit dem Rückkauf von Reiditz. Auf den Hüttengründen wurden Bauern angesiedelt. Die Glashütten hörten auf, Träger der Neulandgewinnung zu sein, eine Neusiedlung war nun nur noch seitens der Grundherrschaften durchführbar.

Dieser neuen Aufgabe und dem Stande der Kolonisation entsprechen trennte der Besitzer der Herrschaften Semil,

---

<sup>99</sup> Im Riedelarchiv befindet sich ein Schlüssel für die Übertragung der Spitznamen ganzer Ortschaften in die Familienamen; für Schlesien sei an die humoristischen Gedichte von Holtei erinnert, u.a. an: „Der abgehackte Nußboomkrause“, der in dem erwähnten Schlüssel manches Gegenstück findet.

Kleinskal und Rohosetz, Graf Desfours,<sup>100</sup> um 1662 das innere Isergebirge als Obergericht Morchenstern von seinen anderen Verwaltungsämtern ab und führte das Siedlungswerk weiter. Nacheinander entstanden die Dörfer Georgenthal, ca. 1669, Albrechtsdorf, ca. 1670, Maxdorf 1670, Dessendorf 1694, die Glashütte Antoniwald und um diese der Ort gleichen Namens ab 1697, Josefstal ab 1698, Marienberg ca. 1702 und Karlsberg im gleichen Jahre,<sup>101</sup> durch Besiedlung mit meist eigenen Untertanen und wohl auch Schlesiern. Die Wucht dieses Siedlungsvorganges läßt auf den großen Landhunger der alten Dorfbewölkerung schließen, läßt aber ebenso den Wunsch nach bäuerlicher Lebensführung erkennen.

Allerdings zeigte es sich sehr bald, daß das grundherrliche Siedelwerk nicht auf eine ähnliche starke Grundlage wie die Hüttenkolonisation beruhte. Der Bergwald besaß für die Siedler zwei sehr verschiedenen Seiten. Mit seinem unerschöpflichen Holzreichtum bot er gewerbliche Möglichkeiten, die die Obersachsen restlos ausschöpften, sogar die sterilen Steine wußten sie zu nutzen. Aber derselbe Wald und dieselben Steine, die das mit Gewerbe verbundene Siedelwerk begründen halfen, hinderten in Verbindung mit dem rauhen Klima weitgehend rein bäuerliche Arbeit. Nur Viehzucht in Wiese und Wald und spärlicher Körnerbau ließen sich betreiben und zwangen die Bergbewohner von der Bebauung der Scholle immer wieder zur gewerblichen Tätigkeit hin. In den neuen Dörfern gab die Grundherrschaft die Scholle, setzte aber die Siedler auf sehr kleinem Besitz an,<sup>102</sup> so daß der landwirtschaftliche Ertrag

---

<sup>100</sup> Die Grafen Desfours hatten die Herrschaften nach dem Sturze Wallensteins für Armeeforderungen übernommen.

<sup>101</sup> Vgl. E. Schwarz: Der Bezirk Gablonz.

<sup>102</sup> Nach dem Theresianischen Kataster (J. Meißner. In: „Unser Isergebirge“, Folge 21 ff.) überwiegen die Zwergwirtschaften von 1 Strich und darunter (etwa 1 Morgen und darunter). Auch im 16. und 17. Jahrhundert entstanden viele Kleinwirtschaften, aber sie umfaßten doch in der Regel Viertel oder halbe Viertelhufen.

kaum der ersten Generation den Lebensunterhalt gewährte. Die Familien wuchsen, der Boden blieb karg und wurde knapper und knapper. Das Siedlungswerk der Grundherrschaft besaß keine in sich ruhende Dynamik und drohte zu verfallen.

Die Außerachtlassung der landwirtschaftlichen Regel, auf kargen Böden große Hufen auszusetzen, wurde verhängnisvoll. Schon im Jahre 1644 betonte der Glasmeister zu Friedrichswald, daß die Inwohner keinen Ackerbau bei ihren Hütten hätten, sondern ihr ganzer Boden „anders nicht denn Stock und Stein“, und sie näherten sich von Holzspalten und müßten ihr Brot im Gebirge suchen.<sup>103</sup> Nach dem Fissionsbericht der Rohosetzer Obrigkeit vom Jahre 1714<sup>104</sup> waren:

„Dieses Obergerichts Morgenstern angehörige Dörfer mit allen appertinentien in einer wilden, kalt, steinklüftigen Wistey und an dem Schneegebirge situiret, (die Leute) ernähren sich alleinig mit dem Rockenspinnen – wann der Flachs geraten und das Gespinst wohl abgeheth, widrigens aber, gleich wie jetzo schon bei evtl. Jahren her geschiehet, sind sie in grund verarmte Leute, Bettler und müssen des Hungers weg viel dahinterben; wie zu beweisen ist, deren Feld-. Ackerbau und Wiesewachs die allerwenigste Nutzbarkeit gibet getalten sie insgesamt nur lauter stein Rigl und Klifte, das Korn erreifet gar seltsam, noch daß es die Aussaat wiederumb trüge, die Saaten aber geschehen nur des Futters wegen, welches sonst im höchsten Preise erkaufet werden müßte.“

Der ganze Bericht war aus Steuergründen absichtlich düster gehalten. Aber wegen der Felder mußte die Visitation von 1721 erkennen, daß

---

<sup>103</sup> Schloßarchiv Friedland: VII, 1 Reichenberg: Friedrichswaler Glashüt-  
tengut.

<sup>104</sup> J. Meißner, Beiträge zur Geschichte der Morchensterner Gegend. In:  
„Unser Isergebirge“, 5. Jg., 1927, Nr. 43.

„auf dieser Herrschaft und vornembl. in dem Morgensterner Gericht die untertänigen Felder ganz schlecht und miserabel, auch bergig und steinig, mithin dem Wasserguß sehr unterworfen. so daß selbte mit keinem Zug geackert werden könnten, sondern nur mit einem Öchsel, ja so gar die Leute selbst mit einer Hacke solche aufreißen und S. V. den Dung nur in Bütten auf das Feld tragen, und nach dem die Leute durch geweste Mißjahre in solche Armut gekommen, daß sie nicht allein in große Kontributionsreste geraten, sondern ihre Kinder meistens nackens herumgehen müssen.“

Durch solche Lageschilderung erhellt, welche Bedeutung für die Gebirgsdörfer das Gewerbe besaß. Die Bevölkerung konnte sich nur auf der Heimatscholle halten, wenn ihr neben der Bodennutzung ein gewerblicher Zusatzverdienst zufloß. Zwar bestand ihr neben der Bodennutzung ein gewerblicher Zusatzverdienst zufloß. Zwar bestand seit etwa 1697 eine herrschaftliche Hütte in Antoniwald an der Kamnitz. Die Pächter verfügten jedoch über zu wenig Barmittel und wohl auch zu geringe Kenntnisse, so daß der Betrieb für die wirtschaftliche Belebung der Gegend wenig ins Gewicht fiel. Das Ende der Glasindustrie im Isergebirge und damit die dauernde Not schien mit dem Erlöschen der alten Glashütten gekommen.

Da zeigte es sich, daß in der Bevölkerung doch noch die Beweglichkeit und Spannkraft der obersächsischen Kolonisten rege war und einen Ausstieg aus der Not des täglichen Daseins ermöglichte. Nichts war natürlicher als dieser Durchbruch von vererbten Begabungen, denn Glas ist das arbeitsbedingte Erzeugnis, das es gibt. Zur gleichen Zeit fehlte in Schlesien gerade der Gesamtheit der Gebirgsbevölkerung jene Aufgeschlossenheit für notwendige technische Neuerungen und der Mut, mit alten Wirtschaftsüberlieferungen zu brechen, wie die Klagen über alte Webweisen darlegen.

## **Der Glashüttenbetrieb bis zur Mitte des 18 Jahrhunderts.**

Wir sahen bereits, daß die Hüttenrechte Gewerbe mit Landwirtschaft verbanden. Diese Betriebsform hatte sich zweifellos im Mittelalter aus der Notwendigkeit heraus gebildet, den Glasmachern in den abgelegenen Hütten die Nahrung zu sichern, nannte man doch das Erzeugnis jener Hütten „Waldglas“, eine treffende Bezeichnung für seine Herkunft. Der Notwendigkeit war auch das Ausmaß des Hüttengrundbesitzes angepaßt, es betrug gewöhnlich 2 - 4 Hufen (Vollbauerngüter)

Die Verbindung von Gewerbe und Landwirtschaft nun war es, die den Gebirgshütten die sichere Wirtschaftsführung ermöglichte. In unruhigen Zeiten, und deren gab es viele, konnte die Hütte eine Zeitlang auch ohne Glashandel durchhalten. bei schlechten Ernten, die im Gebirge häufig eintraten, wurde vom Glaserlös der Zukauf von Nahrungs- und Futtermitteln ermöglicht. So lag auch im Isergebirge in dieser doppelten Nahrungsgrundlage der Glasmeister wie der Glasmacher die Voraussetzung, sich in Höhenlagen von 600 - 900 m auf steinigem, kargem Boden dauernd zu halten.

Volle Beherrschung der Naturkräfte brachte erst das 19. Jahrhundert. Bis dahin ist die Glasmacherei Experiment und Erfahrung bzw. Überlieferung gewesen, ein in den alten Hüttengeschlechtern sorgsam vererbtes Wissen, ein Geheimnis für die Außenwelt. Es ist daher begreiflich, daß die Mystik den Vorgang der Erzeugung durchsichtigen Glases aus Sand und Asche mit Zauber umwob, wie sie es in den Augen vieler Glasmacher noch heute tut. Den wirklichen Kenntnisse der Naturkräfte gesellte sich der Aberglaube zu und verband nicht selten Hütten- und Grundherren in Verwandtem alchemistischem Streben. Im 16. und 17. Jahrhundert war das deutsche Glas gelblich oder grünlich und blasig, durch Malerei verziert, sofern es nicht durch die Farbe wirkte. Bevorzugt wurde dabei ein sattes Grün und Blau. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts fanden deutsche Glasmacher in Böhmen und Mähren nach langem Bemühen den sog. „böhmischen Kristall“, ein gleichmäßiges



wasserklares Glas, das deutsche Erzeugnis mit einem Schläge über das venetianische hob. Bis dahin hatte Venedig eine unerreichte Monopolstellung sorgsam gewahrt.

Die Glashütten des 16. bis 18. Jahrhunderts waren große hölzerne Bauten. In den hohen, mit gewölbter Decke verschlossenen Glasöfen wurde das Glasgemenge in Häfen (großen Tontöpfen) durch Erhitzen auf etwa 1200° zu einem zähflüssigen Brei geschmolzen. Er bestand aus einer Mischung von Sand - besser zerschlagenem (gepochtem) Quarz - und Pottasche. Die auf dem geschmolzenen Stein schwimmenden Unreinigkeiten wurden abgeschöpft. nach dem Erkalten wurde diese Fritte noch 1 - 2 mal erhitzt und jedesmal geklärt. man unterschied genau zwischen Fritte und gereinigtem Glasfluß.

War der Fluß gelingen, begannen die Glasbläser ihre Arbeit. Sie nahmen mit dem Ende der langen Glasmacherpfeife aus dem Hafen etwas von der glühenden Glasmasse und gaben ihr durch Blasen in das lange Pfeifenrohr die gewünschte Form, wobei bereits mit Holz und Metallformen nachgeholfen wurde. Die Öfen waren für 4 - 8 Glasmacher mit je einem Gehilfen oder „Buben“ eingerichtet.

Von jeher wie die Glasmachereu eine Teilung des Arbeitsvorganges auf; Schmelzer, Schürer, Glasbläser und Veredler waren getrennte Berufe. Die Erzeugnisse der Isergebirgshütten glichen der allgemeinen deutschen Glaserzeugung, sie waren ja nur in Teil von dieser. Sie bestanden aus den beliebten Butzenscheiben, hier auch Radel genannt, und einer Fülle von Hohlgläsern für den einfachsten Gebrauch wie den versteinerten Luxus sowie in vollen Glasperlen und Brillen.<sup>105</sup> Die Butzen-

---

<sup>105</sup> Archiv des Ministeriums des Inner, Prag: Rechnungen der Herrschaften der Herren von Smiřicky 1609 - 1618. Die Angaben verdanke ich Herrn Archivar Dr. Peřak, der die Bücher bearbeitet. (Eine Truhe einfache 2 ß 15 b. gr., durchsichtige 10 - 13 ß.) - K. R. Fischer, Die ehemalige Glashütte zu Reiditz In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaves, 25. Jg., S. 180.

scheiben unterschieden sich in einfache und durchsichtige im fünffachen Werte. Kaspar Schürer von Waldheim, Hüttenmeister auf Laba und Sahlenbach, fertigte für den Neubau des Rathauses in Reichenberg sechs Scheiben, teils mit Wappen der Redern und ihrer Frauen, teil mit dem Schürer-Wappen und einem Widmungswort geschmückt (Abb. 3). Von Peter Wander in Friedrichswald haben sich Nabelscheiben im Schloß Friedland erhalten, die Wappen und allegorische Darstellungen mit Jahreszahl 1608 und Umschrift zeigen. Ähnliche Arbeiten lieferte auch Reiditz, wie eine erhaltene Nabelscheibe zeigt.<sup>106</sup> Nach Überlieferung baute der Schenker Daniel Lau in Schwarzbrunn gegen 1700 sein Haus mit gemalten Scheiben.<sup>107</sup> – Unter den Hohlgläsern werden genannt:

für den Tischgebrauch: Bier.(Röhren( und Weingläser, gestreifte Weingläser, durchsichtige Gläser zu 1 gr. das Stück,<sup>108</sup> schöne Kelche,<sup>109</sup> Wappengläser zu ½ Taler und vergoldete Paßgläser für 10 gr.<sup>110</sup> Letztere waren wohl Erzeugnisse des Friedrichswalder Glasmalers Georg Wander, von dem ein gemalter Humpen bis vor kurzem in Breslau vorhanden war.

für die Reise: Futterale mit Flaschen und Gläsern, die sog. Flaschenkeller.<sup>111</sup>

---

<sup>106</sup> Museum Gablonz.

<sup>107</sup> J. Meißner, Die Morchensterner Schenken. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Jsergaues, 7 Jg., 1913, S. 119 – 129.

<sup>108</sup> Vgl. Anm. 105.

<sup>109</sup> Nach Angabe von Herrn Prof. Šimák (Sbonik Železnobrodsky).

<sup>110</sup> Schloßarchiv Friedland: Beilage im Register über Einnahmen der Erbzinsen, so auf diesen Termin Georgi Anno 81 fehlerhaftig.

<sup>111</sup> Archiv des Ministeriums des Innern, Prag: Friedländer Registratur F 67, 1 – 4 (für 1629 – 1632) (erhalten durch freundliche Vermittlung von Herrn Prof. Šimák-Prag).

für den Hausgebrauch: Flaschen aller Art, auch Apothekerflaschen, Nachtgläser, Schöpfköpfe, Sprengkessel, Lampen.

Die wertvolleren Gläser waren in eingebrannten Farben gemalt, neben Figuren, Sinnbildern und Darstellungen religiösen Inhalts wurden Wappen besonders bevorzugt. An jeder Hütte arbeiteten Glasmaler. Sie fügten ihren Malereien jedoch nur selten ein Signum bei, eher eine Widmung, der es dann zu danken ist, wenn das eine oder andere Glas noch heute von seinem Schöpfer spricht. Alle diese Maler fertigten auch porträtähnliche Darstellungen, ja ganze Stammbäume, die von dem starken Familiensinn der Meister zeugen. Von einem der Grünwalder Glasmaler dürfte auch das Bildnis eines Grünwalder Hüttenmeisters Wander (um 1590) stammen (Abb. 1).

Über Glasschmuckerzeugung der Isergebirgshütten hören wir verhältnismäßig spät und äußerst wenig, sie ist aber als selbstverständliche Kleinarbeit seit Anfang der Hütten vorauszusetzen. Die Glasperlen, die Fridrich der Große 1742 in seinem Wirtschaftskampfe um Schlesien gegen Maria Theresia mit Zoll belegte, kamen wohl zum größten Teil aus dem böhmischen Riesen- und Isergebirge. Die Grünwalder Hütte hat jedenfalls solche „Korallen“ gearbeitet.<sup>112</sup> Bodenfunde am Ort der Hütte Witkowitz (Riesengebirge) förderten Glasknöpfe in dunkler, undurchsichtiger Farbe und das dazugehörige Herdglas zutage.<sup>113</sup>

Das Glas des Isergebirges war zweifellos im Rahmen der gesamtdeutschen Glaserzeugung vorzüglich. Die Grundherren Smiřitzky, Wallenstein und Desfours, Redern und Gallas bestellten Scheiben für ihre Schlösser und ihre Palais in Prag und bezogen Hohlglas zu eigenem Gebrauch wie zum Geschenk.

---

<sup>112</sup> K. R. Fischer, Die Schürer von Waldheim, S. 75.

<sup>113</sup> Nach Auskunft von Herrn Lehrer Horak, der an einer gemeinsam abgeschrittenen Stell sammelte.

Der Handel der böhmischen Gläser war im 16. Jahrhundert mehr binnendeutsch gerichtet. Er erlangte durch die epochale technisch-kunsthandwerkliche Entwicklung des böhmischen Kristalls mit Schnitt und Schliff europäische Geltung. – Glasringe und Paternoster gingen mit dem Nürnberger Handel schon früh über ganz Europa und den Orient und wurden mit dem 16. Jahrhundert Überseeware.

Bei aller freundschaftlichen Verbindung bleiben die einzelnen Hütten doch völlig selbständig. Wir stoßen nicht auf gegenseitige Preisbindungen, doch dürften Absprachen untereinander bei der starken Gleichheit der Preise bestanden haben. Nur unter Wallenstein wurden die Hütten kurze Zeit einheitlich in der Hand von Johann Schürer von Labau zusammengefaßt und damit in das kriegswirtschaftliche System des Friedländers einbezogen.

Gegen Anfang des 18. Jahrhunderts ist ein spürbares Erlahmen an den Isergebirgshütten festzustellen. Es äußerte sich in dem geringen Anteil, den die Hütten an dem Übergang der Erzeugung von Hohlglas meist zylindrischer Form mit Malerei zum schwungvoll geformten wasserklaren Kristallglas mit Schnitt und Schliff nahmen. Für diese barocke Stiländerung wurden die Riesengebirgshütten der Familie Preußler diesseits und jenseits der heutigen Staatsgrenze neben Nordböhmen von ausschlaggebender Bedeutung. In diesen Hütten muß während des Großen Deutschen Krieges ununterbrochen experimentiert und darum gerungen worden sein, das durchsichtige venetianische Glas herzustellen und für Schliff und Schnitt brauchbar zu machen. Als der Krieg zu Ende ging, waren die Versuche gelungen, und mit dem neuartigen kunstgewerblichen Erzeugnis traten die deutschen Glasschneider Böhmens in den 1670er Jahren ihren Siegeszug über die alte und neue Welt an.

Im Isergebirge wurde die neuartige Glaskunst hauptsächlich in den der Glashütte Grünwald benachbarten Orten gepflegt, vor allem als Stein- und Wappenschnitt. Die Grünwalder Hütte selbst scheint jedoch nicht eigentlich das Zentrum dieser Kunst

gebildet zu haben, die übrigen Hütten hielten sich völlig zurück. Dieses technische und kunstgewerbliche Veralten mußte ihre Wirtschaftslage verschlechtern und die neue Veredlungsrichtung von vornherein von den Hütten abdrängen. Erbauseinandersetzungen und Streitigkeiten mit den Grundherren beschleunigten den Verfall der alten Familien. Die Gründe für dieses Erlahmen der alten Meistergeschlechter sind noch nicht restlos aufgedeckt. Das wirtschaftliche Versagen ist jedoch eine Wirkung, nicht etwa eine Ursache des nachlassenden Lebenswillens. Im Zuge der Entwicklung kamen bis 1750 die Glashüttingüter Grünwald, Labau und Reiditz-Wurzelsdorf zum Erliegen. Den alten Glasmachergeschlechtern ist es zu danken, daß das Isergebirge eine deutsch besiedelte Landschaft geworden ist. Sie bildeten den Kern, an dem die bäuerliche Siedlung ansetzte. Um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert liegt der große Einschnitt. Nun galt es, den gewonnenen Raum festzuhalten, und diese Aufgabe übernahmen andere deutsche Gebirgsgeschlechter, die die neue kunstgewerbliche und betriebstechnische Form zur Entfaltung brachten.